...n Zug

Grün 5 Pf

...sberg, Seifhennersdorf

Käse billiger
ab Fabrik
9 Pfd. Tafelkäse Mk. 4.—
9 Pfd. Deutscher Edamer 339 1 Mk. 4.95
9 Pfd. Holst. Tilsiter (delikat) . . Mk. 4.95
9 Pfd. Holländer Mk. 7.— ab hier. Nachnahme, Porto Mk. 1.—, garant. vorzügl. schnittfeste Ware.
E. Heinze, Käsefabrik
Hamburg 20, Lokstedterweg Nr. 3/8

Dortmund
Balken- und Prinzen-straßen-Ecke.
1784
Größte Auswahl
billigste Preise.
Kein Laden
nur 1 Etage.

Husten Atemnot, Verschleimung
Schreibe allen gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihrer Qual befreiten. Nur Rückmarke erwünscht.
Walter Althaus
Heiligenstadt (Eichsfeld b 17) 145

Frauenleiden
Rat und Hilfe, auch in ältesten Fällen nach Dr. med. Thure Brandt's Methode behandelt
Frau Pingel,
Wanne
Hindenburgstraße 67.
Sprechzeit: 9-12 Uhr und 3-5 Uhr



Robuste Gesundheit
Nehmen Sie jeden Morgen Kruschen-Salz, es reinigt das Blut, hält Leber, Nieren u. Magen in guter Ordnung, sorgt für gutes Funktionieren des Stoffwechsels. Es erfrischt das ganze innere System. 4126
Mk. 3.— pro Glas.
Central-Drogerie Otto Hennewig, Castrop

Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prangs. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18296 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 243 — Montag, den 18. Oktober — 1926

1200 chinesische Soldaten bei einer Explosion in die Luft geflogen

Tausende von Granaten krepieren auf einem Dampfer

Flammen- und Wassertod

London, 17. Oktober. Auf dem mit 1550 Soldaten der Armee Sontschuanyang besetzten chinesischen Dampfer „Huansuang" explodierten tausende von Granaten und große Mengen anderer Munition. 1200 Mann wurden durch die Explosion getötet. Eine weitere große Anzahl kam in den Flammen um oder wurde das Opfer der Fluten.

Die Deutschen im Kabinett

Prager Brief

Prag, den 13. Oktober 1926

Ein deutscher Justizminister, Professor Mayr-Harting, und ein deutscher Arbeitsminister, Professor Spina, im tschechoslowakischen Kabinett! Daß etliche deutsche Parlamentarier in die Regierung eintreten würden, das war seit dem bekannten Interview, das Masaryk durch alle Blätter veröffentlichen ließ, unbedingt zu erwarten. Ueberraschend ist es aber in diesem Augenblick doch gekommen und wohl noch etwas überraschender für die Tschechen. Zwischen den sieben deutschen Parteien war nämlich hin und her verhandelt worden, ob man nicht die Ernennung von zwei Landsmannministern ohne Portefuille der Ernennung von zwei deutschen Fachministern vorziehen solle. Selbst wenn die Landsmannminister aus den agrarischen und klerikalen Kreisen genommen worden wären, denen die Herren Mayr-Harting und Spina entstammen, hätten sie eine ganz andere Bedeutung für das Deutschtum gehabt als die Ressortminister. Vor allem wären sie als Landsmannminister nicht den Kabalen und Intriguen, der passiven Resistenz der tschechischen Bürokratie ausgesetzt gewesen. Daß diese Bürokratie den Herren Mayr-Harting und Spina das Leben sauer machen und ihre deutschen Impulse lähmen wird, kann jeder Kenner der Verhältnisse voraussehen. Herr Spina ist freilich mit der tschechischen Sprache vertraut; denn er ist Lehrer der tschechischen Sprache und Literatur an der deutschen Hochschule in Prag. Er wird die Akten lesen und mit seinen Beamten ohne Dolmetscher verkehren können, denn es ist nicht zu erwarten, daß die Beamten ihm zu Liebe die unter vormaliger K. K. Regierung erlernte deutsche Sprache benützen werden. Schlimmer aber steht es für Herrn Mayr-Harting, den gebürtigen Innsbrucker, der ein ausgezeichneter Jurist ist, der aber schwerlich einen tschechischen Amtsakt verstehen kann. Und gerade ihm ist das Amt des Justizministers anvertraut, in dessen Bereich der Sprachenstreit eine so große Rolle spielt. Die Herren Ressortminister werden sich etwaiger Klagen ihrer Landsleute kaum mit der wünschenswerten Energie annehmen können, da sie ja fortwährend zu besorgen haben, von tschechischer Seite wegen ungebührlicher Parteinahme für ihre Landsleute angegriffen zu werden. Wieviel besser wären die Deutschen daran, wenn sie mit ihren Kümmernissen sich an einen Landsmannminister wenden könnten, der ihre Sache ohne Belastung durch Ressortkram und ohne Angst vor einer die Fehlgriffe des Chefs listig lauernden Bürokratie anhören, prüfen und im Kabinett vorbringen könnte.

Aber die sieben deutschen Parteien waren eben nicht zu einer Einigung zu bekommen. Man kann sagen, daß die Sudetendeutschen als Volk es versäumt haben, eine politische Situation, die sich ihnen bot, volkspolitisch auszunützen. Sie haben sie parteipolitisch ausgenützt, indem die beiden deutschen Parteien, die dem Beamtenkabinett Cerny die Annahme des Zolltarifs ermöglichten, jetzt mit zwei Portefeuilles im parlamentarischen Kabinett Svehla vertreten sind. Aber es muß sich erst zeigen, ob diese beiden deutschen Minister in ihrer Stellung etwas für die Deutschen leisten können. Es ist nicht unmöglich, daß der Versuch gegen die deutschen Minister ausschlägt — eine tschechische Koalition kann sie immer stürzen und Vorwände dazu werden sich bei den unausbleiblichen Reibungen der Ressortminister mit ihrer Bürokratie immer finden. Dann wird der Rückschlag nicht die agrarischen und christlich-sozialen Deutschen, sondern alle Sudetendeutschen treffen und es wird neuer und langer Kämpfe bedürfen, um endlich doch beim System der Landsmannminister zu landen, bei dem man hätte anfangen sollen. Eine wirkliche Hilfe kann ja nur die Umgestaltung des Staatsgebietes in Selbstverwaltungsbezirke (Kantone nach schweizerischen Vorbild) bringen, aber der Weg dazu führt eben nicht über die Ressortministerschablone. In summa: ich fürchte, daß die Beteiligung der Deutschen an der tschechoslowakischen Regierung, wie sie jetzt stattfindet, nicht die erhofften Erfolge bringen wird. Vielleicht lernt aber das Sudetendeutschtum daraus, daß es seinen Schmerzen nur durch Einigkeit abhelfen kann. Diese braucht keineswegs zur Parteiverschmelzung zu gehen, aber sie muß soweit gehen, daß sie das sudetendeutsche Volk in die Lage versetzt, sich nicht eine Gelegenheit entgehen zu lassen, deren richtige Ausnützung dem Volk und dem Staat, in dem es nun einmal leben muß, eine dauernde Besserung zu bringen — anstelle von Ressortminister-Portefeuilles, deren Dauer und Nutzen sehr problematisch ist.

Zu den Koalitionsverhandlungen in Preußen

Berlin, 17. Okt. Wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger aus Kreisen der preußischen Regierungsparteien hört, war man dort über die Hast, mit der von der Deutschen Volkspartei die Verhandlungen wegen der Regierungserweiterung als abgebrochen erklärt wurden, etwas überrascht. Nach Ansicht der Regierungsparteien hätte die Deutsche Volkspartei mit Rücksicht auf die derzeitige parlamentarische Lage sich sehr wohl noch gedulden können und einen Bescheid über die Besprechungen unter den Regierungsparteien abwarten können. Angesichts des Beschlusses der Deutschen Volkspartei ist die Situation jetzt so, daß auch in Kreisen der Regierungsparteien die Auffassung besteht, daß die Verhandlungen im Augenblick nicht weitergeführt werden können, umsomehr, als der Beschluß der Deutschen Volkspartei auch nach der Informierung der Fraktion durch den Ministerpräsidenten Braun nicht rektifiziert worden ist. Wenn also etwa zu einem späteren Termin die Verhandlungen über die Regierungsbildung in Preußen wieder in Gang kommen sollten, so könnte die Initiative dazu nicht von den Regierungsparteien ausgehen.

Das Zentralkomitee schlägt die Genossen to

Eine Erklärung der Oppositionsführer

Die Parteieinheit wiederhergestellt

Moskau, 18. Okt. Die Tel. Ag. der Sowjetunion meldet:

Die Oppositionsführer Sinowjew, Trotzki, Kamenew, Tjatakow, Sokolnikow und Jewdokimow haben eine Erklärung über die vorbehaltlose Unterwerfung unter sämtliche Entschließungen des 14. Parteikongresses und unter die Beschlüsse des Zentralkomitees der Zentralkontrollkommission abgegeben. Sie verpflichten sich, diese durchzuführen und alle ihre Anhänger aufzufordern, sämtliche, durch die Opposition gebildete fraktionelle Gruppierungen sofort aufzulösen. Sie erkennen an, daß sie durch ihr jüngstes Vorgehen in Moskau und Leningrad die Entschließungen des Zentralkomitees über die Unzulässigkeit der Diskussion verlassen haben. Sie verpflichten sich, die von der Schejapnikowgruppe entschieden loszusagen und die Unterstützung fraktioneller Gruppen der einzelnen Komintern-Sektionen, sei es Ruth Fischer, Maslow (Deutschland), Souverine (Frankreich), Bordiga (Italien), aufzugeben. Die Unterzeichneten übernehmen die politische Verantwortlichkeit für die Handlungen ihrer Anhänger und sprechen die Hoffnung aus, daß die tatsächliche Uebereinstimmung des fraktionellen Kampfes seitens der Opposition die Möglichkeit schaffen werde, alle reuigen Oppositionsanhänger in die Partei wieder aufzunehmen. Sie erklären zum Schluß, daß sie sich verpflichten, die Liquidierung des fraktionellen Kampfes, sowie den Kampf gegen die erneuten Vorstöße gegen die Parteidisziplin in jeder Weise zu unterstützen. Ein gleichzeitig veröffentlichtes Kommunique stellt fest, daß das für die Sicherheit der Parteieinheit erforderliche Mindestmaß durch die Erklärung der Opposition erreicht worden ist.

Die Herren von der Kommunistischen Partei in Deutschland sollten sich einmal die Methoden ihrer russischen Genossen ansehen. Was würde man sagen, wenn die Mehrheit des deutschen Volkes den Kommunisten gegenüber mit solchen Mitteln arbeiten würde, wie sie die Sowjets gegen die eigenen Genossen anwenden?

Wir kommen mit 100 Prozent Friedensmiete nicht mehr aus

130 Prozent und vielleicht noch mehr

Was der Wohlfahrtsminister sagt

Die „National Zeitung" hat durch einen ihrer Mitarbeiter den Preußischen Wohlfahrtsminister befragen lassen. Der Wohlfahrtsminister ist bekanntlich seit langem bemüht, die Regelung des Wohnungsbauproblems aus den parteipolitischen Abhängigkeiten herauszubringen, um endlich eine rein sachliche Grundlage für die dauernde Abstellung der Wohnungsnot zu erhalten. Der Wohlfahrtsminister erblickt in der Wandelbarkeit der Hauszinssteuer, deren Gestaltung ja von Jahr zu Jahr vom Parlament abhängig gemacht worden ist, eine der Hauptquellen der bisher unbefriedigenden Lösung des Wohnungsbeschaffungsproblems. Er vertritt weiter die Auffassung, daß eine **Festlegung der Hauszinssteuer** in irgend einer Form auf geraume Zeit hinaus **die unerläßliche Voraussetzung für erfolgreiche Wohnungspolitik** bleiben muß, weil sich nur durch die Hauszinssteuer — oder, wie immer diese finanzielle Umlage der Kosten der Wohnungsbauprogramms auf die Mieter genannt wird — eine Finanzierung der erforderlichen Neuwohnungen erreichen läßt. Der Minister vertritt aber ferner die Auffassung, daß **die gegenwärtig aus der Hauszinssteuer zu erreichenden Mittel nicht ausreichen, um allen Wohnungsbedürftigen den erforderlichen Wohnraum zu schaffen,** den sie nach den neuzeitlichen Begriffen haben müssen. Dem Minister liegt nichts daran, Wohnungen entstehen zu sehen, bei denen aus Sparsamkeitsgründen der Wohnraum über das Friedensmaß hinaus eingeengt ist. Zu seinem Programm gehört die **Unterbringung gerade der breitesten Schichten der Bevölkerung in komfortablen Wohnräumen,** bei denen die Erfordernisse der modernen Hygiene, aber auch die gewachsenen Ansprüche an Wohnlichkeit der breitesten Bevölkerungsschichten berücksichtigt werden.

Der Minister glaubt, daß man bei einer Friedensmiete von hundert Prozent nicht stehen bleiben kann

angesichts der Tatsache, daß sich das Geld auf der ganzen Erde entwertet hat und in allen Ländern, selbst in denen, die vom Kriege wenig oder gar nicht berührt worden sind und die sogar große wirtschaftliche Vorteile aus ihm gezogen haben, Mietserhöhungen erfolgten, die weit über hundert Prozent der Friedensmiete hinausgehen. Im einzelnen erklärte der Minister mit der ihm eigenen Deutlichkeit und Offenherzigkeit:

Die Mietserhöhung über hundert Prozent der Friedensmiete hinaus ist notwendig,

weil sie der einzige Weg ist, um die gewaltigen Mittel zu gewinnen, die für die Durchführung eines verstärkten Wohnungsneubaues notwendig sind. Nur durch die Erhöhung der Friedensmiete über hundert Prozent hinaus erreichen wir eine Rentabilität der Neubauten, und nur durch die Mietspreiserhöhung können wir ihre Finanzierung erleichtern."

„Durch eine bescheidene Mietserhöhung über den Friedenssatz hinaus müssen wir ferner aus dem Zustand herauskommen, daß wir gegenwärtig zwei zum Teil sehr stark voneinander abweichende Mieten haben: die im allgemeinen nicht unerheblich über die Friedensmiete hinausgehende Neuwohnungsmiete und die auf 100 Prozent stehende Altwohnungsmiete, eine Verschiedenheit, die in der Wohnungslage eine unerträgliche Unsicherheit hineinbringt. Nur die Erhöhung der Friedensmiete kann uns auch der von breiten Kreisen gewünschten Aufhebung der Zwangswirtschaft näher bringen."

In diesem Punkte hält der Wohlfahrtsminister an der von ihm bisher befolgten Politik der

Aufrechterhaltung der Zwangswirtschaft fest, bis ausreichender und komfortabler Wohnraum für die gesamte Bevölkerung wieder zur Verfügung steht.

Ueber den Umfang der Erhöhung der Friedensmiete erklärte der Minister:

„Bei welchem Satz sich die Miete stabilisieren wird, kann naturgemäß noch nicht gesagt werden. In England, Holland und Schweiz beträgt die Miete zurzeit 150 Prozent der Friedensmiete und noch mehr. In den Vereinigten Staaten wird sogar ziemlich allgemein — soweit mir bekannt ist — 175 Prozent der Friedensmiete gezahlt." Der Minister will natürlich der Bevölkerung nicht zumuten, den Satz von 130 Prozent, der von Fachkreisen als zunächst ausreichend für die Erhöhung der Friedensmiete betrachtet wird, in einem Sprunge zu erreichen. Seiner Auffassung gibt er in folgender Form Ausdruck:

Die Steigerung der Miete kann selbstverständlich nur in Etappen vor sich gehen bei sorgfältiger Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage. Die vorgeschlagenen 130 Prozent sollten möglichst im Laufe des Rechnungsjahres 1927/28 erreicht werden."

Hinsichtlich der Form der Hauszinssteuer hält es der Minister für zweckmäßig, den Vorschlägen des Städtetages zu folgen, der sich vor einiger Zeit her die Festlegung und Ausgestaltung der Hauszinssteuer programmatisch im Sinne des Ministers geäußert hat. Der Städtetag verlangte die Umwandlung der Hauszinssteuer in eine ablösbare Rente, die so lange erhoben werden kann, wie die Erfordernisse des Wohnungsbauprogramms das notwendig machen. Der Minister sagte dazu:

„Wenn, wie der Städtetag es wünscht, die Hauszinssteuer in eine Rente umgewandelt wird, die nach bestimmtem Modus abgelöst werden kann, kommt eine Begrenzung der Steuer auf bestimmte Zeit nicht mehr in Betracht." Der preußische Wohlfahrtsminister ist davon überzeugt, daß für die Durchführung der hier niedergelegten programmatischen Erklärungen mit der Oeffentlichkeit und dem Parlament ein heißer Kampf zu bestehen sein wird. Er glaubt aber, daß dieser Kampf in seinem Sinne durchgekämpft und entschieden werden muß, wenn eine ruhige und förderliche aufsteigende Linie in der Bekämpfung der Wohnungsnot und in der Belebung des für unsere Wirtschaft so ausschlaggebenden Baumarktes gewonnen werden soll.

Die parlamentarische Austragung dieses Kampfes ist in der Herbstsession des Landtages zu erwarten, da eine klare Entscheidung in der Wohnungsfrage nicht länger hinausgezögert werden kann.

Dr. Dernburg über die auswärtige Politik

Hamburg, 17. Okt. Reichsminister a. D. Dr. Dernburg sprach hier in einer demokratischen Versammlung über die auswärtige Politik. Nach einem Rückblick auf die Entwicklung der deutschen Außenpolitik von den Waffenstillstandsverhandlungen bis zu der Unterredung von Thoiry führte er aus: Die deutschen Staatsmänner hätten in Locarno darauf Bedacht genommen, daß das Freundschaftsverhältnis zu Rußland nicht gestört werde, und daß Deutschland nicht in einen Konflikt hineingezogen werden könne, der zwischen Rußland und einer ehemals alliierten Macht ausbrechen könne. Man müsse zugeben, daß Elsaß-Lothringen in Locarno aufgegeben worden sei, aber hätte man es für Deutschland fordern wollen, so hätte das gegen den Willen der Elsaß-Lothringer geschehen müssen. Die Kriegsschuldfrage habe nach der Aufstellung des Dawesplanes überhaupt keine materielle Seite mehr, sie bleibe eine Ehrenfrage, die sich von selbst löse. Zunächst zurückgestellt werden müßten auch die Forderungen nach Kolonien. Es habe keinen Sinn mehr, gegen die koloniale Lüge zu kämpfen, denn sie sei erledigt. Dr. Dernburg besprach sodann die Wünsche, die von deutscher Seite an die Unterhaltung von Thoiry geknüpft würden. Briand habe erklärt, daß von französischer Seite kein Widerspruch mehr gegen die Rückerwerbung von Eupen und Malmedy erhoben werde. Die Räumung der besetzten Gebiete sei längst fällig, aber da sich die Franzosen an die im Versailler Vertrag festgesetzten Fristen klammern könnten, verlangten sie einen Preis für die Räumung.

Dr. Dernburg warnte davor, den Verkauf der Eisenbahnobligationen so leicht zu nehmen, wie es vielfach in der Oeffentlichkeit geschehe. Der Dawesplan fordere von Deutschland nur Bezahlung in Reichsmark. In Zukunft sei es jedoch fraglich, ob die Daweslasten überhaupt in Reichsmark gezahlt werden könnten, denn man dürfe nicht vergessen, daß der deutschen Wirtschaft fünf Milliarden Mark durch auswärtige Anleihen zugeflossen seien. Die Zahlungsbilanz sei schlecht und er persönlich sei der Meinung, daß der Dawesplan nicht erfüllbar sei. Er habe die Ueberzeugung, daß Dr. Stresemann diese Dinge wohl sehe. Im ganzen könne man sagen, daß die Erfüllungspolitik das Deutsche Reich vorwärts gebracht habe. Darauf nahm die Versammlung eine Entschließung an, in der es heißt:

„Die Deutsche Demokratische Partei Hamburgs stellt fest, daß die von der Partei vertretenen außenpolitischen Auffassungen sich als vollständig richtig erwiesen haben und daß sich heute Deutschland unter dem maßgeblichen Einfluß des Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei, Dr. Stresemann, auf dem Wege zur Verständigung der Völker nach demokratischen Grundsätzen befindet."

Warum wir Friedericus Rex-Briefmarken bekommen

Die Gründe des Reichspostministeriums

Weil Friedrich der repräsentativste Staatsmann Deutschlands sei.

In weiten Kreisen der Bevölkerung ist es aufgefallen, daß die Reichspost als Kopf für die kommenden Briefmarken denjenigen Friedrichs des Großen gewählt hat. Ueber die Entstehungsgeschichte wie über die Gründe, die zur Schaffung der neuen Briefmarken, wie insbesondere zu der Briefmarke mit dem Kopf Friedrichs des Großen geführt hat, erfahren wir folgendes: Der Plan einer Neugestaltung der deutschen Briefmarken reicht bis in das Jahr 1920 zurück, als der damals ausgeschriebene Wettbewerb keine befriedigende Lösung gebracht hatte. Das Postministerium setzte sich daraufhin mit dem Reichskunstwart Dr. Redslob in Verbindung, mit dessen Mitwirkung die Frage der Neugestaltung der Briefmarken durchgeführt wurde. Grundsätzlich war dabei der Gedanke maßgebend, dem deutschen Volk und dem Auslande die Geistesgrößen des deutschen Volkes zu zeigen. Man wählte deshalb die Kulturepoche des 18. Jahrhunderts, die die Klassik in sich schließt.

Man hat deshalb nicht etwa nur das Bildnis Friedrichs des Großen auf die neuen Marken gebracht, sondern es werden ferner noch darauf stehen die Köpfe Bachs, Beethovens, Goethes, Kants, Leibnitz', Lessings, Schillers und Dürers. Wenn Dürer auch nicht der klassischen Zeit angehört, so wollte man doch auch eine Geistesgröße der Malerei auf den Briefmarken haben. Im übrigen soll Friedrich der Große auf den Briefmarken nicht in seiner Eigenschaft als Monarch, sondern als Staatsmann versinnbildlicht werden. Die neuen Briefmarken werden bereits im November zur Ausgabe gelangen. Daneben werden selbstverständlich die alten Bestände an Briefmarken aufgebraucht werden. Die neuen Marken werden sich auch in ihren Farben von den alten unterscheiden, und überdies werden die neuen Werte zu 15 und 25 Pfennig eingeführt werden.

Farbenkonzern verhandelt mit Standard Oil

Neuyork, 17. Okt. Professor Bergius-Heidelberg gab bei seiner gestrigen Ankunft in Neuyork als Reisegrund eine Einladung zum Kohlenkongreß in Pittsburg an, um dort einen Vortrag über Verflüssigung der Kohle zu halten.

Doch wird in Bankkreisen Neuyorks allgemein angenommen, daß der wirkliche Reisegrund in Verhandlungen zwischen der Standard Oil Company und der J. G. Farbenindustrie bestehe, die unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt werden und die sich auf das Bergius-Verfahren (Petroleum aus Kohle) beziehen sollen. Im Zusammenhang damit zerbricht sich Wallstreet seit langem den Kopf darüber, was Direktor Bosch und Geheimrat Duisberg, der demnächst hier eintrifft, sowie mehrere andere Beamte der J. G. Farbenindustrie hier beabsichtigen. Eine letzte, angeblich begründete Version geht dahin, daß die Standard Oil Company, die J. G. Farben und Bergius die Errichtung einer amerikanischen Fabrik zur Auswertung Bergiusscher Patente beabsichtigen, und daß der Verhandlungsabschluß nahe ist. Eine Bestätigung ist nicht zu erlangen, da keiner der Beteiligten zu einer Mitteilung zu bewegen ist.

Professor Bergius ist einer der Haupterfinder auf dem Gebiete der Herstellung flüssigen Brennstoffs aus Kohle. Auf ihn sind die in den letzten Jahren oft erörterten Berginpatente zurückzuführen, die ursprünglich im Besitz der Erdöl- und Kohlenverwertungs-A.-G. waren und heute dem Farbentrust gehören. Die neue Riesenfabrik des Farbentrusts, die zurzeit in Mitteldeutschland zur Herstellung von flüssigem Brennstoff errichtet wird, wird sich vor allem auf diese Berginpatente stützen. Ueber die deutsche Gasolin-A.-G. ist bereits eine Verbindung zwischen der J. G. Farbenindustrie und der Standard Oil Company geschaffen worden, so daß die Errichtung einer gemeinschaftlichen amerikanischen Fabrik durchaus im Bereicht der Möglichkeit liegt.

Eine geheimnisvolle Ankündigung

W Berlin, 17. Okt. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus London veröffentlicht das Reutersche Büro folgende bemerkenswerte, wenn auch nicht in allen Einzelheiten klare Meldung: Wie wir von einer kompetenten Persönlichkeit der City erfahren, wird nächsten Mittwoch eine Erklärung von größter Bedeutung durch hervorragende Bank- und Geschäftsmänner aller Nationen Europas und der Vereinigten Staaten veröffentlicht werden. Die betreffende Persönlichkeit fügte hinzu, daß die Lage Europas äußerst schwierig sei und daß die Mittel, diese Schwierigkeiten zu überwinden, ohne jede Verzögerung gefunden werden müßten. Die bisher verfolgte Politik erhöhe die Schwierigkeiten, statt sie zu mindern. Eine völlige Kursänderung dieser Politik sei also notwendig, um den Kredit wieder herzustellen und um die große Entwicklung des Handels sowie die Zusammenhänge zu fassen, die die Lage dringend erfordert. Man werde die Bedeutung dieser wichtigen Erklärung voll begreifen, sobald die Namen und die Stellung der Unterzeichner bekannt sein würden.

Seltsame Luftreisende

Dortmund, 16. Okt. Bei einer Durchsicht der Frachtladelisten in den Flugzeugen der Deutschen Lufthansa gewinnt man einen interessanten Einblick in die große Vielseitigkeit der zum Lufttransport aufgegebenen Güter. Hierbei fällt besonders auch auf, daß in immer größerem Umfange lebende Tiere aller Art die Reise durch die Luft antreten. Allein die Berichte über die internationale Strecke London—Amsterdam—Berlin zeigen eine große Anzahl der verschiedensten Getiers, — wohl verständlich, wenn man bedenkt, daß die oft doch recht empfindlichen Lebewesen nur ein Drittel der Zeit, die sie mit den Erdverkehrsmitteln unterwegs sein würden, für ihre Luftreise benötigen. Frische Seefische, Hummern, lebende Zierfische gehören zu den regelmäßigen Gütern im Luftverkehr zwischen Amsterdam und Berlin. Vor wenigen Tagen wurden auch einige Sendungen Reptilien und Chamäleons in Rotterdam aufgegeben, die für das Berliner Aquarium bestimmt waren. Und erst kürzlich überstanden, ohne Schaden an der Gesundheit zu nehmen, ihre erste Luftreise eine Anzahl exotischer Schlangen, die noch vor kurzem in den Dschungeln von Sumatra fernab von moderner Verkehrswirtschaft im Paradiese lebten.

Während des Winters tritt in den gut eingespielten Frachtbeziehungen zwischen Holland und Deutschland keine Unterbrechung ein, denn die Strecke Berlin—Amsterdam, eine der ältesten und wichtigsten internationalen Luftwege, ferner die Strecke Dortmund—Essen—Amsterdam wird zusammen mit ca. 30 innerdeutschen und internationalen Strecken auch während des Winters zum ersten Male seit Einrichtung regelmäßigen Luftverkehrs in Betrieb bleiben.

Maßnahmen gegen den Kohlenmangel

Der Reichskohlenkommissar greift ein

Berlin, 18. Okt. Der Streik der englischen Bergarbeiter hat die deutsche Kohlenausfuhr weit über ihre Leistungsfähigkeit zu Lieferungen veranlaßt. Infolgedessen sind die Halden ziemlich geräumt, so daß jetzt, wo der Winter vor der Tür steht, die Gefahr einer Kohlenverknappung mit ihren schweren Folgen nicht ausgeschlossen ist.

Um zu verhindern, daß die Kohlenausfuhr lediglich durch die Bedürfnisse des Auslandes beeinflußt wird, die in diesem Falle dem Vorteil des Inlandes entgegenstehen, hat der Reichskohlenkommissar den oberschlesischen Firmen die Ausfuhr nach dem Osten untersagt, mit Ausnahme der Lieferungen, die vertragsmäßig nach Oesterreich und der Tschechoslowakei gehen.

Die bisherigen Bestimmungen über die Kohlenausfuhr bleiben bestehen. Das Ruhrkohlensyndikat ist aber verpflichtet, für volle Belieferung des inländischen Marktes Sorge zu tragen und müßte nötigenfalls die Beschlagnahme von Kohle durch den Kommissar gegenwärtigen.

Asquith' Rücktritt

Der Führerkampf in der augenblicklich kleinsten und einst mächtigsten englischen Partei, bei den Liberalen, hat jetzt mit dem Rücktritt des im 75. Lebensjahr stehenden Lord Oxford, der unter seinem bürgerlichen Namen Herbert Henry Asquith bekannt ist, ein neues Stadium erreicht. Wenn auch Asquith darauf verweisen kann, daß er in seinem hohen Lebensalter politikmüde ist, so ist für seinen Entschluß doch maßgebend gewesen, daß es nicht gelang, die Gegnerschaft gegen Lloyd George irgendwie überbrücken. Von einer Krise im englischen Liberalismus kann man eigentlich bereits seit Kriegsende sprechen, und diese Krise verschärfte sich mehr und mehr dadurch, daß Lloyd George sein „Landprogramm" immer wieder propagierte. Schon vor geraumer Zeit wollte man denn auch wissen, daß ein Wechsel in der Führung der liberalen Partei eintreten würde, doch verzögerte sich die Entscheidung, bis jetzt Asquith die Führung niederlegte. Mit dem Rücktritt Asquith tritt naturgemäß von neuem die Frage seines Nachfolgers in den Vordergrund, wenn auch die Freunde Lloyd Georges immer wieder betonen, daß Lloyd George allein für diesen Posten in Frage kommen könne. Da aber die Spannung zwischen den beiden Flügeln der Partei außerordentlich groß ist, wäre es denkbar, daß man zunächst von der Ernennung eines Nachfolgers für Asquith überhaupt absieht. Die englische Presse erkennt ausnahmslos die großen Verdienste Asquiths an und selbst Daily Chronikle, das Blatt Lloyd Georges, erklärt, man fühle, daß ein großes Kapitel in der englischen Geschichte seinen Abschluß gefunden habe.

Eine Forschungsreise von 40 000 Meilen nach den Hauptaussatzstationen der Welt

Der junge, erst 30 Jahre alte Arzt Dr. Robert G. Cochrane hat im Auftrage der Lepra-Mission, deren Sekretär er ist, eine Rundreise von 40 000 Meilen nach den Leprastationen in Burma, Indien, Siam, Borneo und den Philippinen vollendet. Vier Monate lang hat er auf einer dieser Stationen unter den unglücklichen Opfern dieser furchtbarsten Geißel zugebracht, sie gepflegt und die einzelnen Fälle genau studiert.

„Auf den 50 Stationen, auf denen ich gewesen bin, befanden sich über 10 000 Aussätzige", berichtet er. „Ich habe Gelegenheit gehabt, den gegenwärtigen Stand auf Grund der Anwendung neuester Behandlungsweisen zu studieren.

Die Behandlungsweise, mit der in Indien die meisten Erfolge erzielt werden, besteht in der Anwendung von Hydrocarpus-Oel oder seinen Salzverbindungen, vermischt mit 4 Prozent Kreosot.

Man muß sich vor Augen halten, daß der Aussatz eine Krankheit der Ungesunden ist. Es kommt also für den Arzt darauf an, die prädisponierenden Ursachen, wie Malaria, sorgfältig zu behandeln und in ihren Nachwirkungen fortzuschaffen. Wenn das nicht geschieht, ist eine viel geringere Aussicht vorhanden, der Leprosis Einhalt zu tun.

Im übrigen bin ich über die Aussichten für eine erfolgreiche Behandlung beziehungsweise für die Fortschritte zur Entdeckung von Bekämpfungsmitteln sehr optimistisch.

Wenn es gelingt, die Behandlung frühzeitig aufzunehmen, können viele Fälle als die von Außenpatienten angesehen werden. Ein frühes Erkennen der Krankheit ist die Hauptsache, und in solchen Fällen besteht ein gut Teil Hoffnung auf Heilung. Bei früher Diagnose und Absonderung der alten Fälle, sollte es gelingen, die Seuche unter hinreichende Kontrolle zu bringen. Es muß auch vor allem in den Bevölkerungen der Glaube an eine mögliche Heilung früh in Behandlung genommener Kranker erweckt werden, dann werden sie endlich von selber nach den bisher wie Pesthäuser gemiedenen Stationen kommen."

Die letzten Forts von Paris fallen

Paris, 17. Okt. Die bereits vor Jahren begonnene Schleifung des ehemaligen Festungsgürtels von Paris geht nunmehr ihrer Vollendung entgegen. Ein besonderes Gesetz, das dem am 24. Oktober zusammentretenden Generalrat des Seine-Departements vorliegt, bestimmt die Entfestigung der letzten achtzehn Paris noch umgebenden Forts.

Die Gebäude sollen zur Aufnahme von städtischen Behörden dienen. Das dazugehörige Gelände soll der Stadt Paris überwiesen werden.

Die Kosten des Versorgungswesens 1926

* Die Renten, Unterstützungen und Kosten des Heilverfahrens aus Mitteln des Reichs für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene sind im Haushalt des Allgemeinen Pensionsfonds ausgebracht, der für 1926 mit einer Ausgabe von rund 1,6 Milliarden abschließt. In diesem Betrage sind die Ruhegehälter für ehemalige Reichsbeamte und ihre Hinterbliebenen sowie Unterstützungsmittel für sie mit 85 Millionen Mark enthalten.

Die Versorgungsgebühren für frühere Angehörige der Wehrmacht sind mit 645 Millionen Mark in Ansatz gebracht. Der Betrag enthält auch die Ruhegehälter für ehemalige Offiziere, Heeresbeamte und Kapitulanten. Der entsprechende Ansatz für die Hinterbliebenen beläuft sich auf 780 Millionen Mark. Hinzu treten noch rund 31 Millionen für die Heilbehandlung für Kriegsbeschädigte und einige kleinere Posten für Unterstützungen, die gleichfalls durch die Versorgungsbehörden laufen.

Es ruft das Blut . . .

In letzter Nacht hat es an meine Tür geklopft! — Ganz leise nur, wie müder Regen an die Scheiben tropft . . .

Ich weiß nicht, wessen Blut, den letzten Hauch verschäumt,
weiß nicht, wes Seele atemlos zu mir herüberträumt
und pocht mit heißer Hand noch einmal an mein Leben.

Doch ist's mein Blut, das leise dringend klopft,
wie müder Regen an die Scheiben tropft . . .
Und in mir zitterte ein angsterfülltes Beben . . .

Hermann Tölle.

Tod und Wiedergeburt der Sprache

Gegenwärtig ist die deutsche Sprache in Not. Wir, die die Sprache sprechen, sind in Not. Jeder spürt es. Wort und Sinn klaffen auseinander. Der alte Sinn der Worte ist tot. In den Zeitungen und Büchern und in der täglichen Unterhaltung irren nur noch die Gespenster der sinnlos gewordenen Worte und klappern sich in freudlosen Sätzen und Phrasen ab.

Eigentlich hört schon niemand mehr darauf, glaubt niemand mehr daran obgleich es jeden Menschen fast bis in den Traum hinein verfolgt, dieses öde Klappern der Worte. Warum liest man eigentlich all diese Worte, welche uns die Zeitungen Tag für Tag wieder vorkauen? Augen und Sinn können nicht mehr feiern. Auch noch in den kurzen Zwischenzeiten, die die Arbeit läßt, wollen die Menschen beschäftigt sein. Dieses allgemeine Bedürfnis ist der eigentliche Grund für die anwachsende Flut von bedrucktem Papier.

Das Leben hat durch die ein Jahrhundert lange Erziehung dazu heute selbst Wert erhalten. Lesen zerstreut. Es ist für den Ueberarbeiteten eine Vortäuschung von Ruhe und läßt ihn doch zugleich vor sich selbst und anderen beschäftigt erscheinen. So ist es längst unmöglich geworden, bedrucktes Papier zu übersehen.

Der Wortschatz, den alle die Berufs-, Partei- und Standesdialektik gebrauchen ist klischeehaft geworden. — Wir merken es heute plötzlich. Man machte sich zu bequem mit diesem Denken in ein für alle mal festgesetzten Redeformeln. Jede Genossenschaft, jeder Freundeskreis hat ja die Neigung, zu Sprachverkürzung durch Redewendungen, die einen verabredeten, vertrauten Sinn haben und mehr, manchmal sogar etwas ganz anderes besagen, als die wörtliche Zusammensetzung vermuten läßt. Aber all diese Verkürzungen haben doch stets nur eine beschränkte Lebensdauer. Und heute ist ihre Lebenskraft wieder einmal zu Ende. Dies hängt zusammen mit der Gesellschaftsumschichtung nach dem Kriege.

Etwas wie ein sprachliches Erdbeben ist jetzt in Deutschland geschehen. Es ist so: plötzlich versteht man überhaupt nichts mehr, nicht etwa, weil die Worte der Sprache schlechter oder anders gebraucht würden, sondern einfach deswegen, weil man inzwischen etwas erlebt oder erlitten hat, was der sprachliche Ausdruck plötzlich nicht mehr deckt. Man merkt plötzlich: die gesprochenen Worte sind ja tot. Wie kann man nur so reden, nach all dem was geschehen ist!

Es geht weiter! Plötzlich fällt ein einziges kleines Wort aus solcher klappernden Redeflut, in die es eingeschlossen war, heraus, und entfaltet seinen eigenen Sinn und besagt etwas, an das der Sprechende vielleicht gar nicht denkt. Verrät etwas, was er vielleicht sogar verbergen wollte mit seinem Wortschwall. — Das ist ein Grashalm, wo das Asphaltpflaster zerworfen ist. Man merkt: Erde ist darunter, Lebenskeime.

Unsere Sprache steht heute und jetzt an einer Stelle ihrer Entwicklung, wo vielen, die sie sprechen, plötzlich die sprachliche Sicherheit abhanden kommt, wo ihnen aber doch — und das ist das Entscheidende — schon gewissermaßen wieder von unten her der neue Sinn aufkeimt. Die meisten Versuche zunächst noch suchen sich dem zu entziehen, indem sie es nicht anerkennen. Sie denken, es wird am Ende ein Irrtum sein, wie man vielleicht ein heraufziehendes Gewitter zunächst für eine Sinnestäuschung hält.

Es bleibt dabei, das Deutsche ist entzwei. Schon früher war die deutsche Sprache vor ähnlichen Entscheidungen, als Luther die Kanzleisprache zerschmiß und herausschrie: „Das Wort sie sollen lassen stan" oder als Goethe — und die Genossen seiner strahlenden Jugend — die wortstarre Gesellschaftssprache des zerfallenden Rokokos zerhieben und zersetzten. Seine Sprache ist schnell zusammengepreßt worden unter dem Drucke des ihm folgenden und ihn zitierenden Jahrhunderts.

Es steht zur Entscheidung, ob im Deutschen jetzt Wortstarre herrschen soll oder nicht, jeder einzelne Mensch schon jetzt in diesem Kampfe seine eigene Stellung haben darf. Man weiß es genau, wenn man heute mit jemandem spricht; wir stehen in diesem Kampfe. Die einen sprechen, um mit ihren Worten irgend einen Vorteil über ihren Gegner zu erreichen oder auszunützen. Sie sind immer zu erkennen an ihrem überredenden Tonfall. Während die andern sich zunächst nur bemühen zu sagen: was ist, was da ist, was wahr ist, was werden soll. — Die einen wollen die Sprache nicht mehr wachsen lassen. Es sind die Menschen, die immer und alles feststellen, festsetzen und festlegen. Ihr Ziel ist, alles Lebende in Abhängigkeit von Technik und Kürze zu bringen. Wie sie am Walde, am Boden, am Menschen Raubbau treiben, so auch an der Sprache. Nur trifft der lebensfeindliche Wille bei der Sprache, wenigstens bei der deutschen Sprache, das geistige Gesamtleben. Wenn im Deutschen Wortstarre eintritt, ist das geistige Eigenleben des Volkes zu Ende.

Deswegen werden sich Verteidigungs- und Angriffswille immer deutlicher im sprachlichen Bereich zusammenziehen, alle zerstreuten Kräfte werden sich hier sammeln, der Kampf wird im eigentlichen Sinne gehen um geistige Freiheit oder Unterbindung, um Leben oder Sterben des Wortes.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 243. Zweites Blatt. Montag, den 18. Oktober 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 18. Oktober 1926.

. . . und er geriet unter die Räuber

Herr Kl. aus Essen a. d. R. ist seines Zeichens Reisender. Er hat sich die dankenswerte Aufgabe gestellt, seine Mitmenschen mit Kragenknöpfen, Manschettenknöpfen und Schlipsnadeln zu versorgen. In diese Nadeln und Knöpfe wird das auf Emaille gebrachte Bild des Trägers, der Trägerin, der Frau Gemahlin des Fräulein Braut oder sonst irgend eines lieben Menschen eingelassen. Wirklich nett!

Das Gegenteil zu behaupten, hat keinen Zweck, denn der Mensch, der solch unkultivierten Standpunkt vertreten würde, fällt doch der allgemeinen Lächerlichkeit anheim. Warum wollen wir uns auch über die Dinge des Geschmacks streiten, die nicht hierher gehören.

Also: Herr Kl. aus Essen kam zwecks Ausübung des ihm von einem milden Geschick anvertrauten Berufes gen Habinghorst gezogen. Er warf seine Netze aus, um Kunden zu fischen, geriet dabei aber unter die Räuber.

Und das kam so: Zwei biedere Erdarbeiter konnten am Freitag wegen des in den Tagen vorher niedergegangenen, allzustarken Regens auf ihrer Arbeitsstelle nicht schaffen. Sie beschlossen das zu unternehmen, was man so nett „einen Zug durch die Gemeinde" nennt. Nachdem sie schon verschiedene kalte Bierchen und warmmachende Schnäpschen einverleibt hatten, trafen sie mit dem die Menschheit schmückenden Herrn Kl. aus Essen an der Ruhr zusammen.

Tres faciunt collegium!

Immer feste auf die Weste.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den läßt er in Schlipsnadeln reisen. Es gibt noch mehr der schönen Sprüche. Kurz und gut und eins zwei drei, man setzte fort die Kneiperei! Denn: Herr Kl. hatte heute auch seinen leichten Tag, an dem alle hemmenden Schranken in seiner Seele gefallen waren. So gings den ganzen Nachmittag hindurch. Am Abend aber stahlen ihm die Zechkumpane den Koffer und versteckten die Beute auf dem Abort einer Wirtschaft Auf die Hilferufe des armen, unter die Räuber geratenen Kaufmanns erschien die hohe Polizei. Die Diebesbeute wurde aufgefunden, die Täter gestellt.

Der Fall wäre alltäglich und damit erledigt. Aber diese Geschichte läuft zum Ergötzen der Beteiligten und Unbeteiligten aus wie ein Märchen.

Die beiden Sünder, die man eingesperrt hatte, erklärten, daß sie sich beim besten Willen nicht erinnern könnten, sie seien zu sehr besoffen gewesen.

Auch Herr Kl. meinte, daß er wirklich an nichts erinnern könne. und zudem habe er alles zurückerhalten. Daß seine Zechfreunde die Uebeltäter gewesen seien, wage er nicht zu behaupten.

Man sieht: Es gibt noch Gemütsmenschen auf dieser, ach so schönen Welt.

Dr. Rabe.

Verlängerung der Polizeistunde

Der Preußische Minister des Innern hat, wie dr Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, an die Ober- und Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten in Berlin unter dem 15. Oktober folgenden Runderlaß gerichtet:

„Zum Zweck der Neuregelung der Polizeistunde in Gast- und Schankwirtschaften bestimme ich, in Abänderung der Verordnung über Schankerlaubnis und Polizeistunde vom 20. Juni 1923 unter Aufhebung meines früheren Runderlasses vom 25. März 1924 fogendes:

1. Der Beginn der Polizeistunde ist festzusetzen:

a) in Städten von mehr als 100 000—300 000 Einwohnern auf 1 Uhr morgens;

b) in Städten mit mehr als 300 000 Einwohnern auf 2 Uhr morgens;

c) in Berlin auf 3 Uhr morgens.

2. Die Ortspolizeibehörden werden ermächtigt, bei nachgwiesenem Bedürfnis a) für einzelne Veranstaltungen, b) aus besonderem Anlaß vorübergehend allgemein eine Verlängerung der Polizeistunde zuzulassen.

Eine vorübergehende allgemeine Verlängerung der Polizeistunde darf nur nach Anhörung der Fachorganisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und nach sorgfältiger Prüfung der Bedürfnisfrage erfolgen.

3. Für Kur- und Badeoret kann während der Sommer- und Wintersaison die Polizeistunde allgemein verlängert werden.

4. Im übrigen gelten die Vorschriften der Verordnung vom 20. Juni 1923."

Was wir wollen!

Wege und Ziele des Deutschen Pfadfinderbundes

Von R. Bergmeier

Von vielen Menschen wird das Streben und Wirken des Deutschen Pfadfinderbundes falsch beurteilt. In sehr häufigen Fällen ist das Vorurteil so groß, daß man den Deutschen Pfadfinderbund einfach als eine Jugendwehr bezeichnet. Fast immer werden wir mit politischen Organisationen verwechselt, trotzdem dieses grundsätzlich irrig ist. Es dürfte daher wohl richtig sein, an dieser Stelle einmal aufklärend zu wirken.

Die bündischen Ziele des Deutschen Pfadfinderbundes sind: Anspruchslosigkeit in der äußeren Lebensweise, ausgiebige Körperpflege und Leibesübungen, Förderung des Selbstwertrauens und Gemeinschaftsgeistes in sinngemäßer Fortentwicklung ehrbarer Volkssitten, Erziehung zu gegenseitiger Achtung, Hinweis auf Wert und Bestimmung des Menschen durch stete Fühlung mit der Natur, Betätigung des sozialen Empfindens auf Kosten der Selbstzucht.

Die praktische Arbeit erstreckt sich auf die stete Hilfsbereitschaft für die Mitwelt, überall da, wo es nötig ist, helfend einzugreifen. Zu diesem Zweck Ausbildung der Mitglieder in der Krankenpflege, erste Hilfe bei Unglücksfällen usw. Als weiteres treiben wir Sport, wie Freiübungen, Wandern, Kugel- und Steinstoßen, Kurz- und Langstreckenläufe, Speerwerfen, Ballspiele und dergleichen mehr. Dann lernen Mitglieder die vielen kleinen Pfadfinderkünste, die sie zu allem nützlich und geschickt und zu einem brauchbaren Glied in der Volksgemeinschaft machen.

Des Bundes Wahlspruch lautet: Allzeit bereit zum Dienste für das Vaterland und das Volk.

Auch hier am Orte befinden sich noch eine große Anzahl von Intressenten für den Deutschen Pfadfinderbund. Es wird gebeten, sich schriftlich oder mündlich an den Führer der hiesigen Ortsgruppe, Herrn Max Händel, Castrop, Ringstraße 33, zu wenden, der gerne weitere Auskünfte erteilt.

Ein neuer Kurs?

Wenn man eine der üblichen Reden auf einer Verbandstagung nach dem Widerhall beurteilt, den sie in der Oeffentlichkeit findet, dann ist die Programmrede Dr. Silverbergs auf der Hauptversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zu Dresden ein ganz hervorragendes Ereignis gewesen. Und in der Tat bedeutete das Bekenntnis des deutschen Unternehmertums zur Republik und ihrer Verfassung, wie die ebenso offiziell erklärte Bereitwilligkeit zur Zusammenarbeit mit der Arbeiterschaft ein, wenn auch zunächst nur theoretisches Wegräumen von Hindernissen auf dem Wege zur wahren Volksgemeinschaft. In der praktischen Auswirkung dieses Bekenntnisses, die sich nun anbahnen muß, wenn in Dresden mehr als Worte gesprochen wurden und auch auf der Gegenseite keine künstlich aufgeführten Hemmnisse den Weg verbauen oder seine Begehung erschweren, wird man auch das deutsche Berufsbeamtentum staatspolitisch, wirtschaftlich, sozial und rechtlich nicht ohne schweren Schaden ausschalten dürfen. Ueber das Verhalten von Beamtentum und Wirtschaft ist ja in den Jahren nach Kriegsende unendlich viel geredet und geschrieben worden. Nicht ohne Bitterkeit hat das deutsche Berufsbeamtentum vielfach erleben müssen, daß seine Forderungen gerade von der Wirtschaft mißverstanden, ohne Zustimmung und Unterstützung „zur Kenntnis genommen", abgelehnt oder bekämpft wurden. Bei jeder Erörterung beispielsweise der Härten und Unzulänglichkeiten in der geltenden Beamtenbesoldung zeigte die Wirtschaft wenig Verständnis für das, was notgeborenes Fordern war. Mag es für das deutsche Unternehmertum noch so naheliegend sein, die mögliche Rückwirkung einer Besoldungsneuregelung auf die private Lohnpolitik bei der Entscheidung wesentlich mitwirken zu lassen, so steht doch bei näherem Zusehen fest, daß ein solch ursächliches Zusammendenken von Arbeiterentlohnung und Beamtenbesoldung nur bis zu einem gewissen Grade vertretbar ist. Die Grenze ist gegeben mit der Erwägung, daß die private Lohn- wie die öffentliche Gehaltspolitik der Arbeiter- und Beamtenschaft einen Lebenshaltungsstandard garantieren muß, der die Linie des rein physischen Existenzminimums nach oben überschreitet und die festbezahlten Schichten nicht außerhalb jeglichen Genusses der Kulturgüter stellt. Jenseits dieser gemeinsamen Minimalgrenze jedoch offenbaren sich Verschiedenheiten zwischen dem auf Tarifabmachung gestellten Arbeiterlohn und dem auf lebenslängliche, unkündbare Anstellung gegründeten Beamtengehalt, die eine unterschiedliche Behandlung der Lohn- und Gehaltsfrage bedingen. Daß damit keiner sozialen Unter- oder Ueberbewertung das Wort geredet wird, müßte eigentlich keiner besonderen Betonung bedürfen. Suum cuique — jedem das Seine! Getreu diesem Wahrspruch muß auch seitens der Wirtschaft die Frage der Beamtenbesoldung nach den Grundsätzen der Vorbildung, Leistung und Verantwortlichkeit betrachtet werden. Dasselbe gilt dann weiter für die Frage des Beamtenrechts, die doch nun endlich einmal einer Lösung entgegengeführt werden muß. Alles in allem: mit der in Dresden verheißenen positiven Einstellung des deutschen Unternehmertums zur deutschen Arbeiterschaft muß auch dessen Verhältnis zum deutschen Berufsbeamtentum eine wesentlich positivere Färbung bekommen. Das bedingt als erstes den Abbau aller, auch von Wirtschaftskreisen vertretenen unberechtigten Vorwürfe gegen den angeblich zu großen und zu teuren Beamtenkörper. Das bedingt als zweites und damit zusammenhängend die endgültige Abkehr von dem Idol des schematischen Personalabbaues als einer brüchigen und trügerischen Sparsamkeitsforderung. Die bejahende Einstellung endlich des Unternehmertums zum heutigen Staat wird eins seiner nicht unwesentlichen Kennzeichen darin haben, wie auch seitens der Wirtschaft die Berufsbeamten als anerkannte Stützen der Staatsidee angesehen und — in jeder Beziehung des Wortes — eingeschätzt werden. Dann, aber nur dann wird auch das deutsche Berufsbeamtentum an die Wirklichkeit des neuen Kurses, der in Dresden so entschieden proklamiert wurde, glauben können.

Beamtenbesoldung und Volkseintommen

Das in der Ueberschrift berührte Problem schließt ein Betrachten von zweifachem Standpunkt aus in sich: einmal handelt es sich um das Verhältnis der Beamtenbesoldung zum Volkseinkommen seiner Art nach, und zum andern um das nämliche Verhältnis in ziffernmäßiger Beziehung. Die erste Betrachtungsweise führt in der Regel zu dem höchst anfechtbaren Fehlschluß, das Beamteneinkommen sei als „abgeleitetes" Einkommen von dem „ursprünglichen" Einkommen des Industriellen und Händlers, des Landwirts, Gewerbetreibenden und auch des Arbeiters zu unterscheiden. In dankenswerter Weise ist der Präsident des Statistischen Reichsamtes vor einiger Zeit öffentlich dieser Fehlbeurteilung des Beamteneinkommens entgegengetreten, indem er u. a. schreibt: „Dabei geht man offenbar von der Ansicht aus, daß ursprüngliches Einkommen nur das Einkommen ist, das aus den Warenpreisen fließt. Man stellt sich also vor, daß eine volkswirtschaftliche Produktion nur vorliegt, wenn Güter bereitgestellt werden . . . Wie verfehlt diese Auffassung ist, zeigen einige einfache Beispiele: Soll man etwa das Einkommen eines Rechtsanwalts als abgeleitet und seine Tätigkeit als unproduktiv bezeichnen, während man da Einkommen des juristischen Syndikus einer Gesellschaft als ursprünglich und damit seine Arbeit als produktiv ansieht, nur deswegen, weil es in die Warenpreise des Unternehmers mit einkalkuliert ist? Oder ist ein Chemiker, der ein eigenes Laboratorium hat und Gutachten liefert, weniger produktiv als der Chemiker einer Fabrik? . . . Ebenso verkehrt wäre es, wnn man die Tätigkeit der staatlichen Verwaltungsbeamten als unproduktiv ansehen wolle, während man die Verwaltungstätigkeit in einer Fabrik als produktiv bezeichnet." Somit entfällt jeder Grund, das Beamteneinkommen als „abgeleitet" zu bezeichnen, zumal solche Bewertung eine völlig abwegige Beurteilung der Beamtenarbeit in sich schließt.

In derselben Veröffentlichung äußert sich Prof. Dr. Ernst Wagemann auch zu dem zweiten Punkt, dem ziffernmäßigen Verhältnis zwischen Beamteneinkommen und Volkseinkommen. Gewiß beruht sein Ergebnis auch nur auf Schätzung, doch ist es die höchst vorsichtige Schätzung des sachkundigen Fachmannes und gar nicht zu vergleichen mit den phantastischen Ziffern, die die angeblichen „Riesenkosten" des „übergroßen" Beamtenapparates beweisen sollen. Wagemann kommt unter Zugrundelegung eines Volkseinkommens von gut 50 Milliarden Mark Gegenwartswert auf einen schätzungsweisen Anteil des Einkommens der Beamten in Reich, Ländern und Gemeinden in Höhe von noch nicht 10 v. H. und fügt hinzu: „Immerhin ist dies eine stärkere Belastung als in der Vorkriegszeit. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß der Goldwert und damit der Realwert des Einkommens stark gesunken ist und daß sich — trotz aller lächelnden Kannegießer — die Leistungen des Beamtentums infolge der stark gewachsenen Staatsaufgaben wesentlich gesteigert haben." Hoffentlich tragen diese sachlichen Feststellungen dazu bei, der Hetze gegen die Beamtenschaft den Boden abzugraben!

18. Oktober

* 1663: Huldigung des Großen Kurfürsten als Herzog von Preußen. 1748: Ende des Oesterreichischen Erbfolgekriegs im Frieden zu Aachen. 1777: Der Dichter Heinrich von Kleist geb. in Frankfurt a. O. 1813: Stiftung der Universität Bonn. 1831: Kaiser Friedrich III. geb. in Potsdam. 1913: Einweihung des Völkerschlachtdenkmals bei Leipzig. 1914: Eröffnung der Universität in Frankfurt a. M. 1921: König Ludwig von Bayern gestorben. 1921: Der Tierbildhauer August Gaul gest. in Berlin.

Die Abrechnung von Notstandsarbeiten

* In einem Runderlaß des Ministers für Volkswohlfahrt wird, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, darauf hingewiesen, daß in den Bestimmungen des Reichsarbeitsministeriums über öffentliche Notstandsarbeiten eine bestimmte Stundenzahl für den Begriff des Erwerbslosentagewerks nicht vorgeschrieben ist. Der Träger einer Notstandsarbeit wird daher an sich den in Aussicht gestellten Durchschnittssatz der Förderung auch für solche Tage erhalten können, an denen unter der normalen Zeit gearbeitet worden ist. Um jedoch zu verhüten, daß der Träger die tägliche Arbeitszeit absichtlich zwecks Erhöhung der Förderung durch Vermehrung der Tagewerke herabsetzt, ist ein Erwerbslosentagewerk nur dann in Anrechnung zu bringen, wenn an dem betreffenden Tage mindestens 7 Stunden gearbeitet worden ist. Leistungen unter 7 Stunden kommen nur mit der tatsächlich geleisteten Stundenzahl in Anrechnung. In diesem Falle sind die Tagewerke in der Weise zu ermitteln, daß bei einer 7-Stundenschicht durch 7 und bei einer 8-Stundenschicht durch 8 dividiert wird. Andererseits sind Tagewerke, die über die normale 8-stündige Arbeitszeit hinausgehen, nur als über ein Tagewerk der Abrechnung zugrunde zu legen. Eine Ausnahme findet nur in denjenigen Fällen statt, in denen an einzelnen Tagen mehr als 8 Stunden gearbeitet wird, um etwaige kürzere Arbeitszeiten am Wochenende und -anfang auszugleichen. Auf jeden Fall ist zu beachten, daß die Förderung nur auf der Grundlage der ersparten Erwerbslosenunterstützung zu gewähren ist. Da wöchentlich die Erwerbslosenunterstützung nur für 6 Tage gewährt wird und somit im Höchstfalle auch nur an 6 Tagen eine Ersparnis an der Erwerbslosenunterstützung eintreten kann, kommt die Förderung im Höchstfalle nur für 6 Erwerbslosentagewerke innerhalb einer Woche in Frage.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Montag, den 18. Oktober, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Alte Apotheke, Wittenerstraße.

Wichtig für Aufwertungsschuldner

Die Sparkasse der Stadt veröffentlicht in der vorliegenden Ausgabe eine Bekanntmachung, auf die an dieser Stelle hingewiesen sei.

Stadtteil Castrop

Goldene Hochzeit

Das seltene Fest der goldenen Hochzeit begingen am Samstag, den 17. Oktober 1926 der hier Kreuzstraße 68 wohnende Invalide Gottfried Steppuhn und dessen Ehefrau Henriette geb. Fleisehauer. Das Ehepaar hat die Ehe am 1. Oktober 1876 in Pr. Holland geschlossen und ist seit langer Zeit hier ansässig. Der Magistrat hat dem Ehejubelpaar seine und des Herrn Landrats Glückwünsche übermittelt und ein kleines Geldgeschenk überreicht.

Schwerer Zusammenstoß

× Auf der Dortmunderstraße — kurz vor der Zeche Schwerin — ereignete sich am Sonntagvormittag ein folgenschwerer Zusammenstoß. Der Betriebsführer Kalthoff aus Castrop fuhr mit seinem Motorrad den Berg hinauf, als aus der entgegengesetzten Richtung ein Motorradfahrer aus Dortmund kam. Beide Fahrer, die in sehr ruhigem Tempo fuhren, stießen aus bis jetzt noch nicht geklärter Ursache so hart zusammen, daß Kalthoff durch den Sturz einen Bruch des Schlüsselbeins und der Schädeldecke davontrug. Er wurde in das katholische Krankenhaus eingeliefert. Das Befinden gibt zu keiner Sorge Anlaß.

Stadtteil Rauxel

Einführung des neuen Brandmeisters

× Am Samstag abend wurden der neue Brandmeister der hiesigen Wehr Steiger Robert Hermann und dessen Stellvertreter Landwirt Fritz Sontag, feierlich in ihr Amt eingeführt. Zu dem Festakt war als Vertreter der Stadtverwaltung Bürgermeister Schulze erschienen. Als Vertreter des Magistrats nahmen die Stadträte Kramwinkel und Koch an der Feier teil. Die Polizeibehörde war durch die Oberinspektoren Reineke und Schulte vertreten. Die übrigen Wehren aus dem Stadtgebiet hatten Delegationen entsandt.

Geschäftliches

Gerade die heutige Zeit zwingt einem zur Sparsamkeit, drum ist es angebracht, Ihre Schönheitspflege mit einem Mittel zu verbinden, welches auch Schönheitsfehler beseitigt und das außerdem als hochfeine Toilettenseife anzusprechen ist.

Die von ärztlichen Autoritäten glänzend begutachtete „Obermeyers Herba-Seife" ist ein ausgezeichnetes Heilmittel bei Hauterkrankungen, Hautausschlägen, Flechten und dergleichen, ferner hervorragend bei Hautübel, Pickel, Mitesser, u. w. m.; sonst zur Erzielung und Erhaltung einer weichen, zarten Haut, vorzüglich geeignet.

Drum verlangen Sie in den Apotheken, Drogerien, Parfümerien stets „Obermeyers Herba-Seife".



Möbel-Zentrale
Heinrich Lotzgeselle
Castrop - Rauxel
Bahnhofstraße 27

Lambertz
Kraftfutter
wird weit und breit in der ganzen Gegend gebraucht, hat sich durch seine riesigen Erträge fest eingebürgert, garantiert die besten Erfolge in der Viehhaltung. Spezialitäten: Kraftkorn, Legemark, Gefl.-Rekordmehl, Schweineaufzucht, Ziegenkraftfutter
Kraftfutter-Zentrale W. Lambertz, Castrop
Bochumer Str. 71 Telefon 250
Engros-Haus für alle Arten Geflügelfutter.

Fahrräder

Jeder kluge Fahrer fährt nur bekannte Markenräder wie: Wanderer, Dixi, Mifa, Möwe, D K.W. Exzelsior u. sonstige Markenräder. Preisw. Räder schon von 90.- Mk. an. Großes Lager in Gummi-u. Ersatzteilen Eigene Reparaturerkstatt. Auf Wunsch bequeme Ratenzalhg.
Heinr. Rabert
Telefon 681 Münsterstr. 65

Um die deutsche Meisterschaft im Schwergewicht

Breitensträter und Haymann liefern einen stilvollen Kampf — Die Provinz siegt über Berlin, aber der Kampf um die Meisterschaft bleibt unentschieden

Der Anmarsch der Zehntausend

Ob man es nun zugeben will oder nicht, die Tatsache ist nicht zu leugnen: Der Samstagabend brachte für Dortmund ein Sportereignis erster Klasse.

Schon das ganze Drum und Dran.

Die Verhältnisse weiteten sich zu amerikanischen Dimensionen.

Hansastraße: Schaufenster leuchten in goldenem Glanze. Die hohen Häuser stehen da in langen Reihen wie mickrige Greise, die vor Aerger schwarz geworden sind.

Ein ungeheurer Menschenstrom ergießt sich in diese Straße. An den Kreuzungspunkten wirft sich die Polizei dieser Menschenwoge entgegen. Die Polizei muß eingreifen, muß regeln, überwachen. Nicht, weil es ihr einmal Spaß macht und weil sie sonst nichts zu tun hat. Sie muß eingreifen, um diesen in einer Stunde ins Gigantische gewachsenen Verkehr zum Abfluten zu bringen. Scheinwerfer der Autos blitzen auf. Ein Automobil nach dem andern rollt zur Stadt zurück. Man denkt: Jetzt muß Schluß sein. Immer wieder wachsen aus der Ferne neue Lichter auf, immer wieder rollen neue Wagen heran. Hunderte. Auf der anderen Straßenseite der unendlich lange Zug der Kraftwagen, die der weiten Halle draußen vor der Stadt zustreben. Dazwischen schreien die Drei-Vierwagenzüge der Straßenbahn ihre Signale. Leere Züge rasen in der Richtung Bahnhof. Ueberfüllte Waggons, aus denen die Menschen fast herausfallen, werden von den heulenden Motorwagen fortgeschleppt. Rechts und links auf den Bürgersteigen Menschen, Menschen. Nur ein Ziel, nur ein Wille, nur ein Streben, ein Gedanke beherrscht diese Massen.

An den Kreuzungspunkten wirft sich also die Polizei diesem Strom entgegen. Fünfhundert Menschen können die Straße überqueren. Dann wieder werden die Automobile durchgelassen. Wieder fünfhundert Menschen. Wieder hupen die Signalhörner, wieder rattern die Motore. So geht das stundenlang.

Vor der Halle

Vor der Westfalenhalle stehen schon lange vor Beginn der Veranstaltung hunderte von Automobilen. Moderne Limosinen mit allen Schikanen, dreckbekleckerte Motorräder, Lastkraftwagen, an denen noch der Schweiß des Tages klebt.

Die Kassen sind belagert.

Wie ein riesiges, vampirhaftes Ungeheuer wogt die Menge hin und her im schmutzigen Lichte der kleinen elektrischen Lampen, die wie heiße Sehnsucht eines Gefangenen hinter den Schutzgittern von der Decke des Rundganges glühen.

Immer wieder neue Scharen strömen herbei.

In der weiten Halle findet der gewaltige Menschenstrom das Reservoir, das ihn aufnimmt. — —

Die Sitzplätze, die die Riesenarena umsäumen, sind alle besetzt. In der Arena selbst, in der noch vor wenigen Tagen Schneiders Löwen ihren Wüstengesang erschallen ließen, sitzen heute mehr oder weniger friedliche Bürger. Man erblickt Prominente aus Berlin. — Ein Sonderzug brachte sie heran! — Sieht amerikanische Journalisten, die schon einmal hier im Gebiete auftauchten — im Ruhrkampf! —

Elektrische Lampen schießen ihr die Augennerven fressendes Licht in ewig gleichmäßigen Strahlen durch den riesigen Raum in die Menge.

Eine Musikkapelle erfüllt das Weite der Halle mit mißtönenden Melodien. „Westfalenlied". Das „Preußenlied" und dann das „Deutschlandlied". In jedem Kaffeehaus können halbangesäuselte Studiker ihre Zeitgenossen zwingen, dieses Lied mitzusingen, wenn es ihnen Spaß macht, den Gesang der Sehnsucht aus dem spritumnebelten Kopf herauszugröhlen. Hier, da — man möchte fast sagen ungezählte Tausende zusammen gekommen sind, verhallt die Weise ohne Widerhall. In anderen Ländern hätte sich das Volk in diesem Augenblick erhoben. Sozialisten und Konservative, Liberale und Radikale, hier auf dem neutralen Boden des Sportes würde sich die Einheit der Nation gezeigt haben. Hier hätte man unter dem Union Jack oder unter den stripes and stars freien Herzens, offenen Sinnes bewußt und mit edler Begeisterung die Nationalhymne gesungen. Die Tausende anderer Länder würden das große, alle Parteirichtungen zusammenführende sportliche Ereignis dazu benutzt haben, um einen Augenblick an die Nation, an die Heimat zu denken, die Ausländer würden gern die Gelegenheit wahrnehmen, um in diesem Augenblick das Land zu ehren, das ihnen Gastrecht gewährt. — — Wir sind in Deutschland noch nicht soweit. Uns fehlt, wie so manches, auch noch dieses, das spontane Herausstellen eines einigenden nationalen Momentes. — In der Westfalenhalle paffte ein pp. Publikum gute und schlechte Zigarren und Zigaretten, verpestete den Kämpfern die Luft, aber beschwerte die Gehirne nicht mit solchen Gedanken. Erstens hatte man bezahlt, zweitens war man ja auch nicht hergekommen, um zu denken.

15000 Zuschauer

„15 000 Menschen sind in der Westfalenhalle anwesend und 5000 Menschen stehen wartend davor!" Drahtlos wurden die Worte vom Dortmunder Sender ins Weltall geschleudert. 15 000 Menschen in der Halle und 5000 stehen davor. Die Worte krochen durch Hörer und Lautsprecher in die Ohren und Gehirne. Berlin ist geschlagen, die „Provinz" triumphiert. Hört auf, ihr Berliner mit eurem Gemecker. Die „Provinz" nahm euch das Planetarium. Die „Provinz" schuf die größte Sporthalle Deutschlands, die „Provinz" wird euch noch zu schaffen machen.

Die ersten Kämpfe

Eine leichte Nervosität lag über den Massen.

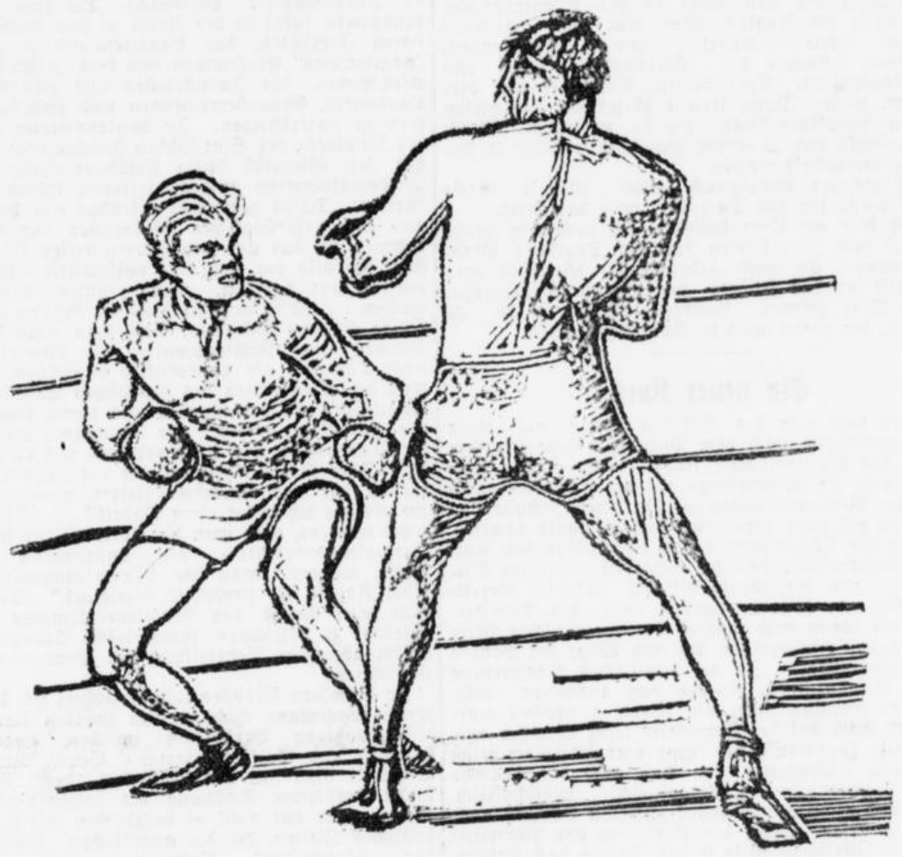
Die ersten Kämpfe, die nicht weit über einem schlechten Durchschnitt lagen, fanden wenig Interesse. Nur als Sensen (Köln) in der zweiten Runde gegen Herse dreimal bis acht zu Boden ging, nicht weil er angeschlagen war, sondern weil es ihm Spaß machte, so über die ersten Runden zu kommen, heulte an verschiedenen Ecken der sportliche Mob auf.

Die Kämpfe gingen schnell vorüber. Im Treffen Minow (Düsseldorf) gegen Alfred Michelson (Berlin) wurde der Berliner wegen Tiefschlages disqualifiziert. Sieger Minow.

Nachdem sich der Hamburger Sahm und der Bochumer Otto schlecht und recht über die Runden gebracht hatten, wurde Sahm als Sieger vorgestellt. Dann startete Sensen (Köln) gegen den Ex-Weltergewichtsmeister von Deutschland Herse. Herse, der es wirklich nicht notwendig hat, kämpfte in den ersten drei Runden unfair, ohne daß der Ringrichter es sah. Der Meister hielt links und schlug rechts! Er wäre aber auch so Sieger nach Punkten geworden.

Mit Kamera und Blitzlicht

Als die Pause vorüber war, marschierten die Photographen auf. Es wurde geknipst. Blitzlicht jagte den Zartbesaiteten einen Schreck ein. Als das Gros der Photographen die Arbeit erledigt hatte, und als die biederen Männer der Kamera schon wieder unten ihre Apparate aufbauten, als Haymann und Breitensträter von der Menge jubelnd begrüßt in ihren Ecken Platz genommen hatten, als über dem Hause jene nervös krankhafte



Ruhe lag, die immer großen Ereignissen vorausgeht, ereignete sich das, was in solchen Situationen (ich habe es bei den traurigsten Anlässen erlebt) mit schicksalhafter Genauigkeit immer wieder eintritt: Irgendwoher aus dunklem Versteck, in dem sie ebenso schnell wieder verschwindet, springt die Groteske auf. Am Samstagabend war die Groteske ein Photograph. Klein, bucklig, verbaut, das Gegenteil vom Abbild der Schönheit! Als der Kampf beginnen sollte, als alle darauf brannten, als 30 000 Augen auf das lichtüberstrahlte Viereck gerichtet waren, sprang dieser Mensch in den Ring! Vor 15 000 Menschen stellte sich der von der Natur vernachlässigte, man möchte sagen direkt geschädigte Mann auf so engen Bezirk neben die Schönheit gewordene Kraft. Dreimal erhob der Kleine den Apparat. Dreimal machte er eine Handbewegung, an die ich Zeit meines Lebens denken werde. Dreimal wuchsen die langen dünnen Finger gleich Spinnenbeinen aus den Handwurzelknochen. Sie griffen aus dem Ring hinüber in die Menge, tippten jeden Einzelnen vor die Stirn. Blitzschnell! Und blitzschnell kamen sie zurück. Ein kurzes lustiges Abschnappen der Hand. Dreimal! — Unter dem Gelächter der Tausende stieg das Männlein aus dem Ring und ging unter in der Menge. Ebenso stolz, ebenso stark, ebenso gerade wie jeder Einzelne! Masse Mensch erkannte ihn wieder an als einen der ihren.

Der Kampf um die Meisterschaft

Die Lampen der Halle erloschen. Ueber dem Ring ein weißer Lichtkegel.

Drei Männer stehen zwischen den Seilen. Der Ringrichter ermahnt die Kämpfer. Beide nicken. Kehren zurück in ihre Ecken. Fassen die Seile, bewegen die Kniegelenke. — Gong! — Die Kämpfer drehen sich um, gehen auf einander zu.

Der Kampf um die Meisterschaft hat begonnen.

Dieser Kampf wurde geboxt.

Es zeigt sich ekklatant, daß Boxen etwas anderes ist, als ein planlos Zuschlagen. In diesem Kampfe war der Geist souverain im Ring. Man ließ den Kopf arbeiten. Scharf, präzisiert, die Muskel kamen erst an zweiter Stelle.

In der ersten Runde tastete man sich ab. Breitensträter liegt leicht im Angriff. Einmal ein kurzer Eins-Zwei-Schlag des Magdeburgers. Gong.

Man fühlte Stil und weiß, man wird einen Kampf verleben, der mit Recht klassisch genannt werden darf, der einen großen Teil der Zuschauer unbefriedigt läßt, aber dem Kenner und Sportsmann einen reinen Genuß beschert.

Die zweite Runde ist ausgeglichen. Stopper rechts und Stopper links, der Schwinger in der Mitten.

Als der Gong zum dritten Mal ruft, hat Haymann scheinbar Taktik und Willen seines Gegners erkannt. Er legt vor, gibt Tempo! Landet einen famosen linken Stopper, präzis, sauber. Clinch! Breitensträter gleicht mit einem sauberen Linken aus.

In der vierten Runde kommen Haymanns Stopperserien zum ersten Male. Er verzichtet vorläufig auf den Ko, den Breitensträter scheinbar für Haymann in seiner gefürchteten Rechten hält. Der blonde Hans bringt einige gute Sachen an. Die Runde ist für ihn.

Die Fünfte ist für den Münchener Studenten, der dem Magdeburger einige harte Sachen anbietet.

In der sechsten Runde sieht man prächtige Angriffe auf beiden Seiten. Schwere Brocken knallen auf die Deckung. Dann gehen beide präzise auf den Punkt. Man kann schlecht sagen, wer im Vorteil liegt.

Heftiger Schlagwechsel ist das Charakteristikum der ersten Minute der siebenten Runde. Dann stoppen beide Kämpfer prächtig. Aber klar und offen liegt diese Runde für Haymann, der seinen Angriff kraftvoll und in großem Stile voranträgt.

Die achte Runde wird eröffnet mit einem kurzen und trockenen Stopper Haymanns. Breitensträter holt langsam auf und bringt eine ganze Serie an. Aber Haymann steigert sich über sich selbst hinaus! Er kämpft blendend und sammelt Punkte. Haushoch ist die Runde für ihn.

Als der Gong zum neunten Male gerufen hatte, ging Haymann scharf auf die Leber. Breitensträter antwortet. Haymann hat scheinbar einen großen Angriff vor, der aber in der Luft hängen bleibt, da Breitensträter wunderbar abduckt und unterläuft! Ein zweites Mal biegt der Magdeburger einen Angriff seines Gegners ab. Die Runde ist ausgeglichen.

In der zehnten Runde arbeitet Haymann nach einem glänzenden Stopper mit wunderbaren Eins-Zwei-Schlägen. Der Boxstudent liegt dauernd im Angriff. Dauernd bearbeitet er seinen Gegner um ihn langsam mürbe zu machen. Haushoch ist diese Runde für den Mann mit dem blauen Streifen an der Hose.

In der Elften treibt Haymann. Haymanns Kleinarbeit hat den blonden Hans mürbe gemacht. Dennoch versucht der Blonde, auf den Punkt zu kommen. Innerhalb weniger Sekunden hat sich der Magdeburger erholt, Haymann muß zeigen, daß er auch im Nehmen hart ist. Clinch! Dann nehmen und geben beide. Haymann aber liegt vorn, so daß die Runde für ihn ist.

In der zwölften Runde scheitert wieder einer der wohlvorbereiteten Angriffe Haymanns. Rechte und linke Haken werden gewechselt, die Runde ist für den Studenten.

In der dreizehnten Runde stand als markantes Signal Breitensträters gefürchteter rechter Schwinger — Clinch. — Haymann versucht ebenfalls mit der Rechten die Halsschlagader seines Gegners zu erreichen. Ausgeglichen.

Als sich der Kampf mit der vierzehnten Runde seinem Ende zuneigt, geht der Magdeburger nochmals mit aller Klarheit auf den Ko aus.

Haymann kann auch diese Runde für sich buchen.

In der letzten Runde treibt Haymann zu Beginn. Dann geht er klugerweise in den Nahkampf. Punkte sind nicht mehr zu sammeln, aber dem Ko muß man ausweichen.

Aber dann kommt noch einmal ein Schwinger, der den Freund der Berliner hart an die Seile bringt.

Das Kampfgericht erklärt einstimmig:
Der Kampf ist unentschieden!

Der Kampf war fair, war sauber, konnte jeden Borgegner vom Gegenteil seiner Meinung überzeugen. Er war aber nach der Auffassung der Sportkenner nicht unentschieden.

Der Kampf lag klar für Haymann!

Gewiß, jedes Urteil ist subjektiv und da schließlich auch Kampfrichter irren können, nehmen wir das Urteil hin.

Der Pokal der Stadt Dortmund wartet auf den Sieger!

Hermann Tölle.

Deutsche Turnerschaft

Fußball

Castroper T. V. 74 — Bochum Eintracht 2:1

Das ursprünglich für Bochum angesetzte Spiel fand in Castrop statt, weil den Eintrachtlern kein Platz zur Verfügung stand. Um 3,30 Uhr pfiff der Schiedsrichter das Spiel an. Castrop hatte Anstoß und stieß bis zum gegnerischen Tor vor, wo aber der Ball ins „Aus" ging. Kurz darauf, bei einem erneuten Vorstoß, schoß der Rechtsaußen eine „totsichere" Sache dem Torhüter vor die Füße, ebenfalls den Nachstoß. Eintracht Bochum war auch nicht müßig und schaffte vor dem Castroper Tor einige brenz'lige Situationen. Bei einer derselben konnten sie sogar durch einen Schnitzer der Verteidigung das Führungstor erzielen. Castrop geht jetzt ganz aus sich heraus, um den Ausgleich zu erzwingen. Eine gut hereingebrachte Flanke des Halblinken konnte der Halbrechte zum Ausgleich einköpfen. Kurz darauf pfiff der Schiedsrichter die Halbzeit an.

Außer einigen Vorstößen der Eintrachtler stand die zweite Halbzeit ganz im Zeichen der Castroper. Aber die schönsten Gelegenheiten konnten durch Ueberkombination nicht ausgenützt werden. Ebenfalls verschossen die Bochumer einen zugesprochenen Elfer. Eine Viertelstunde vor Schluß setzte Castrop zum Endspurt an, dem die Eintrachtler zum Opfer fielen. Sie beschränkten sich nur auf die Verteidigung und hatten viel Glück dabei. In der letzten Minute konnte der C. T. V. endlich durch den Rechtsaußen das siegbringende Tor erzielen.

Alles in allem hat der C. T. V. 74 verdient gewonnen. Mit einigen Ausnahmen spielte die Mannschaft aufopfernd bis zum Schluß und hatte durch seine Ausdauer Sieg und Punkte gewonnen.

Witten Tade — Bochum 48 2:4

Bochum 48 rechtfertigte seinen Ruf und erzielte nach hartem Kampf gegen die starke Wittener Mannschaft obiges Resultat.

Fußball

Unter großen Ueberraschungen nahmen die Meisterschaftsspiel im Ruhrbezirk ihren Fortgang. Es spielten:

Schwarz-Weiß — Sportfreunde	3:3
B. V. Altenessen — Linden	4:0
Bochum 48 — Germania Bochum	1:1
V. S. C. 95 — Borussia Dortmund	2:1
Union Gelsenkirchen — Erle 08	4:0
Buer 07 — V. f. B. Allemannia	1:3
Langendreer 04 — Gelsenkirchen 07	4:4
Witten 92 — Viktoria Dortmund	10:1
Dortmund 08 — Eickel	4:4
V. f. B. Henrichshütte — Wanne 11/16	5:3
V. V. 11 Castrop — Gelsenkirchen 06	2:2
Duisburg 99 — Preußen Duisburg	4:0
Union Krefeld — V. f. B. Ruhrort	1:4
Oberhausen — C. S. Osterfeld	2:2
Meiderich S. V. — Preußen Krefeld	3:3
Homberg — Duisburg 08	1:2
S. V. Duisburg — Neuß	6:1
Viktoria Eickel — S. F. Schwerin	2:3
V. f. B. Börnig — Holsterhausen	7:1
Röhlinghausen — Allemannia 07 Rauxel	7:2

SV. Castrop-Rauxel 02 — SV. Preußen Wanne 04 5:1

Was viele nicht erwartet hatten, trat ein. Der CSV. befand sich in blendender Form und schlug die Wanner Preußen mit dem nicht alltäglichen Resultat von 5:1 Toren. Hiernach wachsen die Aussichten für die Castroper bedeutend. Sollte die Mannschaft die augenblickliche Spielweise beibehalten, dann dürfen die Castroper den kommenden Spielen ruhig entgegen sehen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Mit Anstoß entwickelt sich gleich ein forsches Spiel. Die Castroper finden sich sofort und leiten gefährliche Angriffe ein. Doch vor dem Tore der Wanner weiß sich der Sturm nicht durchzusetzen und verpaßt die sichersten Gelegenheiten. Nach ungefähr 20 Minuten schießt der Mittelstürmer unhaltbar ein. Spannende Momente wechseln ab. Die Castroper spielen weiterhin überlegen. Der Rechtsaußen, der ein blendendes Spiel zeigte, erzielt ein weiteres Tor. Bis zur Halbzeit bleibt es bei diesem Resultat. Aufkommende Schärfen werden vom Schiedsrichter gleich unterbunden. Nach der Pause sieht man weiterhin gutes Spiel der Castroper. Die Wanner kommen besser auf. Aber alle Angriffe zerschellen an der sicheren Hintermannschaft des CSV., die heute einmal wieder der beste Manschaftsteil war. Allmählich wird das Spiel wieder offen. Der Sturm des Sportvereins schießt nun besser. Doch hält der Torwart Wannes mit viel Glück sein Tor rein. Durch schöne Schüsse des Rechtsaußen fallen zwei weitere Tore. Die Castroper spielen überlegen. Der Mittelläufer ist noch einmal der glückliche Schütze, der durch wunderbaren Kopfball das fünfte Tor erzielen kann. Gegen Schluß pfeift der Schiedsrichter plötzlich Elfmeter und unhaltbar geschossen, wird er zum Ehrentor verwandelt. Bis zum Schluß ereignet sich nichts mehr von Bedeutung. Die Castroper zeigten heute auf dem wunderbar gelegenen Platze ein schönes Spiel. Ein jeder erfüllte seine Pflicht. Die Hintermannschaft war nicht zu überwinden. Die Wanner waren nicht so schlecht, wie das Resultat besagt. Die besten Leute waren Torwart und linker Läufer. Der beste Mann auf dem Platze war der Schiedsrichter. Er leitete streng und gerecht. Einem jeden Spiel wäre ein solcher Unparteiischer zu wünschen.

*

Das Spiel der 2. Mannschaften wurde bei dem Resultat von 3:0 für Wanne unbekanntermeise vom Schiedsrichter abgebrochen. Die Castroper spielten mit nur neun Mann, was eigentlich nicht passieren dürfte.

Weitere Sportmeldungen siehe 3. Seite Hauptblatt

Maler Tröndlin, der Glücksucher

Roman von Käte Lindner (Copyright 1926 by Alfred Bechthold, Braunschweig)

12. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Die Zeit hat Flügel, und aus Kindern werden Leute. Wir waren doch auch einmal jung und wissen, wie es zu gehen pflegt bei den Menschenkindern . . .

Ja, ein herrlicher Christabend war es gewesen. Fränze faltete still die harten Arbeitsfinger und überdachte noch einmal alle die frohen Ueberraschungen, die der Tag gebracht, als sie in ihrem Bett lag. Die glückseligen Kinderaugen Marias waren es, die ihr altes Herz froh gemacht, und der junge Dahlberg hatte vor seinem Gabentisch gestanden, wie ein Träumender, und Tränen hatten seinen Blick verdunkelt. Mit dem Cello war wohl seinem größten Herzenswunsch Erfüllung geworden . . . Und sie hatte ihm die schöne Wäsche genäht. Eine Mutter hätte es schöner auch nicht fertig gebracht. Mutter . . . ach ja, wie mochte Ursula wohl den Weihnachtsabend verbracht haben? Das eigenwillige Spätzlein, das Heim und Mann verließ, um in eine kalte, lieblose Fremde davonzufliegen.

Wenn doch der Sebald ein einziges Mal wieder nach ihr fragen wollte . . . Dann würde sie ihm sagen: Sieh', auch der andere konnte sie nicht halten. Auch ihm läuft sie jetzt davon . . . Das mußte ihm doch eine Genugtuung sein . . . Aber er fragte nicht . . . Nie kam der Name Ursulas über seine Lippen, seit sie zusammen hausten hier in der Einsamkeit.

Mit einem tiefen Seufzer begann die Fränze ihr Nachtgebet . . . Und schlief darüber ein.

Tröndlin stand droben am Fenster seines Schlafzimmers und starrte hinaus in die dunkle Nacht. Nicht mit sanften Sternenhimmel stieg die heilige Nacht zur Erde nieder. Einen schwarzen Mantel breitete sie über die eisstarrende Bergwelt, und die steineren Wächter droben stäubten den Schnee zu Tal. Die Tannen neigten sich und ächzten unter der weißen Last. Einsamkeit und Schweigen . . . Und die dunklen Augen des Einsamen verloren sich in Nacht und Finsternis, und ein neues Bild entstand vor seinem Innern: Das Mysterium von Bethlehem. Wie von dem Kinde in der Krippe ein strahlendes Licht ausgeht und in Dunkel und Schweigen fällt . . . Aleit als Madonna darüber geneigt, und der junge Dahlberg einer der Hirten. Mit den glückstrahlenden Augen von heute abend wollte er ihn malen, da war er so hübsch gewesen und so jung. Die anderen Hirten, Josef . . . dafür gab es Modelle genug im Dorf. Jung und wundergläubig sollte Dahlberg zwischen den anderen stehen und auf menschgewordene Liebe schauen, die in der Krippe lag . . .

*

Jahre waren vergangen. Kurze, eilige Jahre. Die ausgefüllt waren mit Arbeit und Erleben. Die in ihrem Schoß zwei ungleiche Geschwister trugen, die Freude und den Schmerz, und die doch alles auslöschen und mit hinab nehmen in das Meer der Ewigkeit, ob es nun Jubeln und Lachen heißt, oder das Herz in die Abgründe des Leides versenkt. Mit Sturmschritten eilt die Zeit. . . .

Den Weg zum Sonnenhof hinauf fuhr der leichte Wagen des Einödwirtes. Eine junge Dame saß darin mit Koffern und Taschen, mit ein paar ernsthaften Augen, und einem feinen, blassen Gesichtlein. Und der junge Kutscher, der sich soeben halb zu seinem feinen Fahrgast herumgedreht hatt, schaut verzückt in das liebliche Gesicht und rückt den grünen Hut mit dem flaumigen Gemsbart unternehmend in den Nacken.

Mit der Peitsche deutete er nach dem Wetterstein hinauf:

„Schau, Maria! Er hat illuminiert, dir zu Ehren. Ganz in Rot und Gold ist er eingetaucht heut' abend, und seine steinernen Wände glühen. Alles kommt. . . . Die Fränze hat geschlachtet und gebacken, als sollt's eine Hochzeit geben, und sie konnt' die Zeit kaum erwarten, daß ich einspannt' und losfahren bin." Der hübsche Bursche lachte. „Schau, Mariele, wenn du auch ein feines und gescheites Fräulein jetzt geworden bist, hast doch allweil noch dein lieb's Gesichtel behalten und dein ernhaftes Getu. Bist das Lehrer-Mariele geblieben. Da hat alle Gelehrsamkeit, die sie dir in München droben eingetrichtert haben, nix dran ändern können."

Maria lachte und drohte mit dem Finger.

„Meinst, ich hätte nicht auch ein gutes Gedächtnis, und könnt' mich auf die Lausbubenstreiche des Einödsfranzl nicht auch besinnen? Wenn ich auch viel jünger und ernsthafter war als du, interessiert haben mich deine tollen Streiche doch recht sehr. Besonders, wenn du dich wie ein Räuberhauptmann anstelltest, wenn du einmal dabei erwischt wurdest."

Sie lachten zusammen, daß es schallte, und Marias feines Gesichtchen rötete sich und sah jung und lieblich unter dem Strohhut hervor. Von droben kam jetzt Bobby laut bellend dem Wagen entgegengesetzt, sprang mit Freudengeheul am Wagenschlag empor, und war mit einem Satz an Marias Seite im Wagen. Drückte seinen Kopf zärtlich in ihren Schoß und leckte ihre Hände.

„Neidisch könnt' man werden," sagte der junge Kutscher, und kitzelte Bobby mit dem Peitschenstiel. „Bobby, du alter Kerl, drück' man das seine Mariele net tot. Immer war sie ein Jüngferle Rührmichnetan, und du bist frech, alter Freund. . . . Hallo, die Fränze!" Er winkte lustig mit der Peitsche zum Sonnenhof hinauf. „Wenn ihre Beine net alt wären, ich glaub', sie tät es dem Bobby nachmachen."

Maria stand aufrecht im Wagen und schwenkte ihr Taschentuch. Ihre Augen glänzten in Wiedersehensfreude. Droben unter der Gartentür stand Fränze, hatte die Augen mit der Hand beschattet, und winkte mit einem großen Blumenstrauß.

„Ist's nicht, als wenn ich nach Haus käm, Franzl?" sagte Maria, und ihre Lippen, ihre Augen lächelten. „Ich mein, so richtig nach Haus, als wenn er mein Vaterhaus wär', der Sonnenhof. Alle freuen sie sich, daß ich wieder heim komme."

„Bah," machte der Franzl, und sah ihr tief in die leuchtenden Augen. „Vaterhaus, Mariele . . . was da, Vaterhaus . . . heiraten mußt, Maria, dann erst hast du ein richtiges J'haus. So einen, der's treu und ehrlich meint, und Haus und Hof hat und dir ein geruhiges Leben schaffen kann. Was meinst, Mariele, wär' das für dich nicht das Best'?"

Da lachte sie ihr sorgloses unbekümmertes Lachen.

„Ach, heiraten, Franzl . . . . Jetzt, wo mich der Herr Tröndlin hat auf die Schule geschickt und Lehrerin werden lassen. Was wäre das dann wohl nötig gewesen? Und das viele Geld, das er hat ausgegeben für mich, darum wär' es doch schade."

„Bah," machte Franzl verächtlich. „Was Geld . . . und zu einer Schulmamsell bist du eigentlich viel zu schad', Maria. Hätt' dich schon ruhig hier lassen können, der Herr Tröndlin. Wär' bald einer gekommen, der dich herausgeholt hätt' aus dem Sonnenhof. . . . Aber da mußtest du nach München hinauf und dir den Kopf mit allerhand gelehrten Kram vollpfropfen lassen . . . War gar net nötig. Uebrigens . . . ich war auch auf der hohen Schul', Mädel. Auf der landwirtschaftlichen Akademie in Stuttgart bin ich zwei Jahre gewesen, mein Alter tat's nicht anders. Wenn du etwa denkst, ich hätt' nicht auch hinter den Zaun in meines Vaters Garten geguckt, bist du auf dem Holzweg, und du hast's nit allein mit der Gelehrsamkeit."

„Du?" In hellem Uebermut strahlten ihre Augen. „Du hast' wohl auf die großen Kartoffeln studiert und aufgepaßt, wie das Gras wächst?"

Ihr offenbarer Spott reizte ihn.

„Seit wann bist du denn eine solche Mamsell Uebermut geworden? Das Schulmeister-Mariele von ehemals war schon vom ersten Zahn an so ernsthaft und streckensteif, als wär's zum Schulmeister geboren. Dir lag's wohl im Blut? Ist also gut, wenn d' dein Lebtag den Rohrstecken schwingen mußt. Pfui Teifi . . . Da wüßt ich mir was schöneres, du."

Mit einem Ruck hielt der Wagen vor dem Gartentor, und Maria flog jubeln in die Arme der Fränze, die sich ihr mütterlich entgegenstreckten. Lachend verabschiedete sich das Mädchen von dem jungen Kutscher, indem sie ihm die Hand hinaufstreckte. „Nix für ungut, Franzl, von wegen der großen Kartoffeln." Dann schritt sie an der Seite der Fränze ins Haus. Viel gab es zu erzählen, zu fragen. Bobby trabte schweifwedelnd hinterdrein.

Als sie in die Diele eintraten, kam ihnen Tröndlin entgegen.

„Willkommen, Maria. Ich gratuliere dir von Herzen zu deinem bestandenen Examen. Wir müssen dieses frohe Ereignis mit einem Festmahl und einer Flasche Kupferberg Gold feiern. Ich glaube, Fränze hat schon die nötigen Vorbereitungen getroffen."

Froh lächelte Maria. „Ja, und eine Stellung habe ich auch schon in Aussicht. Aber sehr weit von hier. Auf ein Rittergut in Ostpreußen." Ueber Fränzes braunes Gesicht lief ein jähes Erblassen.

„Nach Ostpreußen? Soweit fort? Dann sehen wir dich doch gar nit mehr, Mädle?"

Auch Tröndlin schüttelte eifrig den Kopf. „Lassen wir nur diese Stelle einstweilen. Jetzt mußt du dich erst von deinen Lehrjahren erholen, Maria. Hilfst hier Fränze tüchtig in der Wirtschaft, da gibt es noch viel zu lernen, bis du die Vortrefflichkeit deiner Pflegemutter erreicht hast. Auf dieses Angebot schreibe nur ab. Ich wünsche es so."

Dankbar strahlten ihre Augen zu ihm hinüber.

„Ich bleibe ja so gern auf dem Sonnenhof, Herr Tröndlin. Ach, ich hab' Heimweh gehabt alle die Jahre droben in München. Und jetzt würde es mich erst recht packen, ginge ich so weit fort von hier. Ich will gern wirtschaften lernen, so gern."

Am Abend kam Dahlberg. Aelter, stattlicher geworden. Nicht mehr schmalschultrig und dürftig wie einst. Mit einem warmen Aufleuchten umfingen seine Augen die schlanke Gestalt Marias.

„Willkommen auf dem Sonnenhof, Singvöglein! Hast du neue Lieder mitgebracht? Das soll jetzt wieder ein schönes Leben werden hier, gelt, Sebaldus. Gleich heute abend musizieren wir. Die Duette von Cornelius habe ich mit, und Lieder von Reger und Rubenstein."

Ja, das alte fröhliche Leben hatte nun wieder begonnen auf dem Sonnenhof. Fränze wiegte in der Küche den Kopf, der im Laufe der Jahre ein gut Teil grauer geworden war, wenn drinnen Geige und Cello im zärtlichen Zwiegesang ineinanderflossen, und Marias weicher Mezzosopran so manches Lied zu ihrem Herzen trug, das früher das Spätzlein gesungen hatte. Dann strich auch manchmal draußen ein junger Bursch vorbei, dessen Augen alle Sehnsucht der Liebe trugen. Und manchmal machte sich der Verliebte einen Behelf, kam mit irgend einer Botschaft in die Küche herein, und die Fränze hatte ihre liebe Not, den Einödsfranzl mit allen diplomatischen Kunststücken hinaus zu komplimentieren, damit er nicht allzu seßhaft wurde. —

Es war eines Abends im Juni. Der Garten hatte sich geschmückt mit allen seinen zarten Blumenkindern. Die niedrigen Buschrosen auf dem Beet unter den Fenstern des Musikzimmers hatten eben ihren ersten Blütenflor entfaltet. Auf der höchsten Spitze einer Silbertanne saß einer Amsel und schmetterte liebesselig ihr Lied in all' das Drängen und Treiben des Frühsommerabends hinein, als wolle das werbende Liebeslied die kleine Brust zersprengen. Tröndlin hatte eine Maibowle angesetzt, Dahlbergs Geburtstag damit zu feiern. Neben ihm stand Maria, ein helles Kleid fiel in weichen Falten an ihrer schlanken Gestalt nieder. Golden flimmerten die starken Zöpfe, die am Hinterkopf, ganz der herrschenden Mode entgegen, aufgesteckt waren. Eigenartig reizvoll hoben sich die dunkelgewölbten Brauen, die langen Wimpern ab von dem goldigen Rotblond des Haares, und umschatteten die Augen, die eben, froh aufleuchtend, Dahlberg entdeckt hatten, der den Fahrweg herauf kam.

„Da kommt das Geburtstagskind schon, und wir sind noch nicht fertig in der Küche." Maria verschwand eilig im Flur. Tröndlin aber sah ihr gedankenvoll nach.

Wie hübsch sie geworden ist. Ganz eigenartig reizvoll . . ." Er nahm noch einige Stengel Waldmeister und warf sie in die Bowle. „Wie lange noch, und der Sonnenhof wird wieder grämlich und einsam sein. Dem Singvogel wird irgendwo ein anderes Nest bereitet werden. Ob Dahlberg . . .?„ Tröndlin seufzte. „Das war eben der Lauf der Welt, daß sich zwei junge und hübsche Menschen zusammenfanden. Und da war doch auch der Einödsfranzl, den die Liebe um und um trieb. Er war der einzige Sohn sehr wohlhabender Eltern, hatte eine gute Schulbildung und konnte sich als Bewerber wohl sehen lassen. So würde es also kaum so weit kommen, daß die in grauer Alltäglichkeit ihre holde Jugend fremder Leute Kindern zum Opfer bringen und in den Schuldienst eintreten würde. Er hatte ihr mit der beruflichen Ausbildung eine feste Grundlage für das Leben schaffen wollen, nichts weiter. Ihm machte dieses fremde Kind, an dessen erfreulicher Entwicklung er doch einen nicht geringen Anteil hatte, Freude. Ein wohltuender Stolz auf so viel Lieblichkeit, die er hier in seinem Hause barg, durchrieselte ihn. Bald wohl würde einer kommen und ihm dieses seltene Besitztum fortnehmen. Maria war kein Kind mehr; ein junges Weib in allen Schauern des Blühens und Reifens war aus München zurückgekehrt. Dahlberg, der gute Junge. Vielleicht hatte er die meisten Aussichten . . . Tröndlin lächelte vor sich hin. Er kam sich vor wie ein Vater, der nach Bewerbern für eine Tochter Ausschau hält. Die ersten grauen Haare hatte er gestern auch entdeckt. Das gab Würde, und so stimmte wohl alles.

Dahlberg kam. Frohgestimmt nahm er seine Glückwünsche entgegen. Zwischen Gläserklingen und Lachen flogen die Akkorde seines sehnsüchtigen Spiels in die laue Sommernacht, und seine Augen redeten und warben hinüber zu denen Marias, und suchten sie festzuhalten.

Der goldene Maiwein funkelte im Glas. Unendlich zärtlich und festtäglich spielte der Lehrer, und Tröndlin lächelte leise ein verstehendes Lächeln . . . welch' ein unentwirrbares Gewebe war es doch mit Musik und Liebe. Zwei holde Genien, den Menschen gegeben zur Freude mitten im grauen Einerlei des Alltags kamen sie vom Himmel und woben ihre goldenen Netze. Seht doch, seht, wie er den guten Jungen hat . . und Maria scheint nicht blind zu sein, wie Eva im Paradiese lockt sie mit den Augen zu noch zärtlicheren Melodien.

„Ich will meine neuen Lieder holen," sagte Maria nach einem letzten, sehnsüchtigen Akkord. Und sie kam bald mit einen Stoß Noten unter dem Arm zurück, setzte sich an das Instrument, und ihre Finger fuhren leise über die Tasten.

Füllest wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.

Marias weiche Stimme füllte den Raum. Durch das geöffnete Fenster flog das Lied hinaus in den Garten, wo Fränze sich über die Blumenbeete neigte, und andächtig lauschend den Kopf hob. Ein neues Lied . . . das Kind hatte es noch nie gesungen . . .

Jeden Nachklang fühlt mein Herz,
Froh und trüber Zeit.
Wandle zwischen Freud und Schmerz
In der Eisamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh,
So verrauschte Scherz und Kuß,
Und die Treue so.

Fränzes dunkle Brauen zogen sich finster zusammen. Wer hatte wohl dies Lied erdacht . .? O, du gnadenvolle Gottesmutter, laß doch da drinnen nicht alte Wunden wieder bluten, schließe dem unseligen Kinde den Mund . . . Wer hatte dem Sebald da seine tiefsten Schmerzen abgelauscht, die ihm zu dem gemacht, was er jetzt war? Wer hatte diese Schmerzen verwandelt in strömende Melodien, die wie Tränen eines Einsamen rannen in einer Sommernacht . . .?

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual,
Nimmer es vergißt!

Vergessen . . . ach, der Sebald war keiner von denen, die vergessen konnten. Maria sollte dieses Lied nicht mehr singen, nie mehr. Sie mußte ihr sagen, daß da etwas war in seinem Leben, das ihm Schmerz gebracht . . . Nicht mehr dieses Lied . . . Und brausend fielen die silbernen Tropfen aus der Gießkanne über die leuchtenden Blumenkelche, finster suchten Fränzes Augen die steinernen Wächter droben, über die sich der sternenfunkelnde Mantel der Nacht leise zu breiten begann.

Wozu nun Weltflucht und lastende Einsamkeit, wenn ein kleines Lied alles wieder lebendig machen kann, was doch begraben lag seit langen Jahren . . .

Selig, wer sich vor der Welt,
Ohne Haß verschließt . . .

Krachend schlug draußen die Hintertür zu, und auf klappernden Absätzen lief die Fränze durchs Haus.

Tröndlin lehnte mit dem Rücken am Fenster und sah mit verlorenen Augen zu Dahlberg hinüber, der sich eben neben Maria über das Notenblatt neigte, und ihr etwas zuflüsterte. Wohl eine Zärtlichkeit, denn des Mädchens Gesicht bedeckte sich mit einer glühenden Röte.

Hinter ihnen fiel die Tür leise ins Schloß. Tröndlin schritt nachdenklich den Kiesweg am Haus entlang . . .

Da nahm Dahlberg Marias Hand von den Tasten und legte sie auf seine Brust. Sah ihr mit den treuherzigen Augen in das erregte Gesicht.

„Ich liebe dich, Maria . . . ich kann mir mein Leben nicht mehr denken ohne dich. Willst du wieder in das alte Schulhaus drunten einziehen, das dir schon einmal Heimat war? Wollen wir unseren Lebensweg zusammengehen, zwei gute Kameraden, die ein gütiges Schicksal sich finden ließ? Sage ja, Maria . . ."

Von draußen schauten ein paar schwarze Augen in das hellerleuchtete Zimmer hinein, die beiden merkten es nicht.

Und die Augen, die eben noch so leidversunken im Dunkel der Nacht draußen auf ein wehes Stimmlein in seiner Brust gelauscht, das, aus tiefem Schlaf jäh aufgeschreckt, von begrabenen Schmerzen erzählte, und von dem uralten Märlein vom Glück, nach dem die törichten Menschen so sehnend die Arme ausbreiten . . . nach dem sie suchen ein Leben lang . . . die Augen lächelten jetzt plötzlich

Drinnen hielt der gute Junge, der Dahlberg, Marias blonden Kopf in beiden Armen, und er sah genau so wundergläubig und glückstrahlend darauf nieder, wie auf dem großen Hirtenbild droben.

Eilfertig lief Tröndlin um das Haus, trat durch die Hintertür in die Küche.

„Fränze, es ist viel rascher gegangen, als wir dachten. Wir haben ein Brautpaar im Hause, unser Geburtstagskind hat drinnen im Musikzimmer sein schönstes Geburtstagsgeschenk in den Arm genommen . . ."

„Mar' und Josef!" Fränze fuhr von dem Küchenstuhl auf, wo sie eben ein wenig genickt hatte.

„Ich wollt' uns soeben noch einen Tee bereiten zum Nachttrunk, Herr . . . So eilig hat er's gehabt, der Dahlberg . . .? Kaum, daß die Maria fertig ist mit der Gelehrsamkeit. Das viele Geld dafür auszugeben und die viele Zeit . . . das wär' nun eh' nit nötig gewesen, Herr."

Tröndlin schüttelte den Kopf. „Laßt gut sein, Fränze. Es ist wohl alles gut so, und er hat sie lieb gehabt schon seit ihren Kindertagen. Er ist ein lieber Kerl, und wir behalten den Singvogel hier, Fränze, das ist gut für den Sonnenhof . . . Ueber kurz oder lang wäre sie uns mit einem andern in die Ferne geflogen, und wir wären wieder allein gewesen hier."

Er nahm den großen Schlüsselbund vom Haken.

„Laß den heißen Nachttrunk sein, Fränze. Ich will einen guten Tropfen herauf holen, und wir wollen Verlobung feiern. Stelle die Sektgläser bereit . . . und dann wollen wir unser Brautpaar aus der seligen Versunkenheit wecken und leben lassen."

(Schluß folgt)

DIE ZEITUNG IM BILD

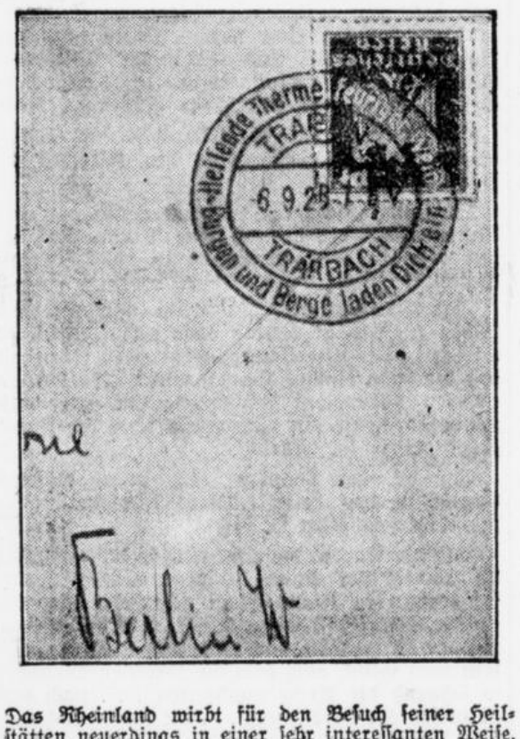
Professor Steinach auf dem Sexualforscher-Kongreß



Professor Steinach

der berühmte Wiener Gelehrte, an dessen Namen sich die bekannte, vielerörterte Verjüngungstheorie knüpft, hielt am Freitag auf dem Internationalen Kongreß für Sexualforschung in Berlin einen Vortrag, in dem er über seine neuesten Forschungsergebnisse Bericht erstattete.

„Burgen und Berge laden dich ein"



Das Rheinland wirbt für den Besuch seiner Heilstätten neuerdings in einer sehr interessanten Weise. In vielen Orten trägt der Poststempel am Rand eine herzliche Einladung, und zwar in Versform; die Reime haften der Erinnerung an und dienen als wirksame Reklame. Unser Bild zeigt den Poststempel von Traben-Trarbach mit der Aufschrift: „Heilende Therme, feuriger Wein, Burgen und Berge laden Dich ein".

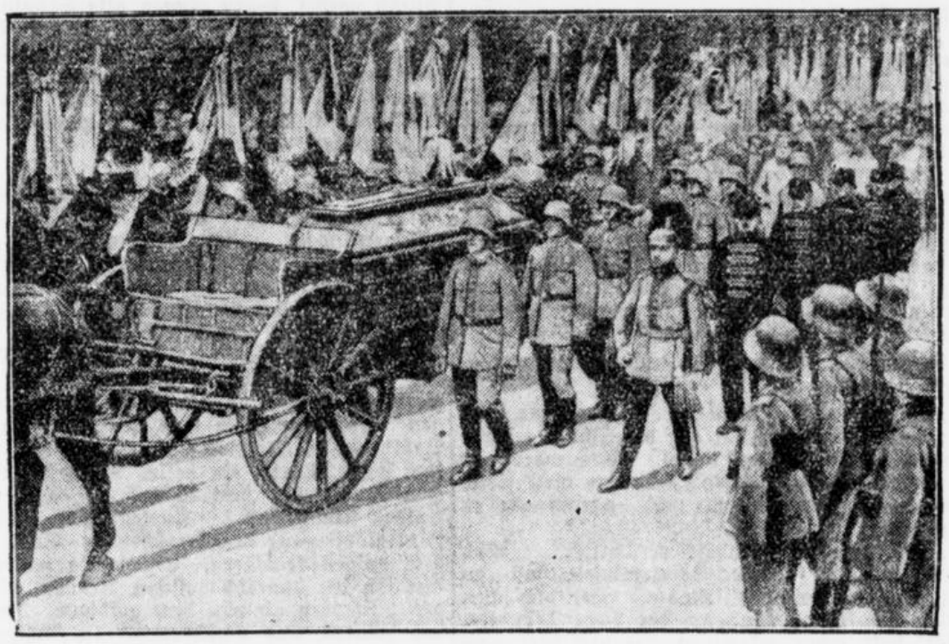
25 Jahre Tierpark Hagenbeck



Lorenz Hagenbeck

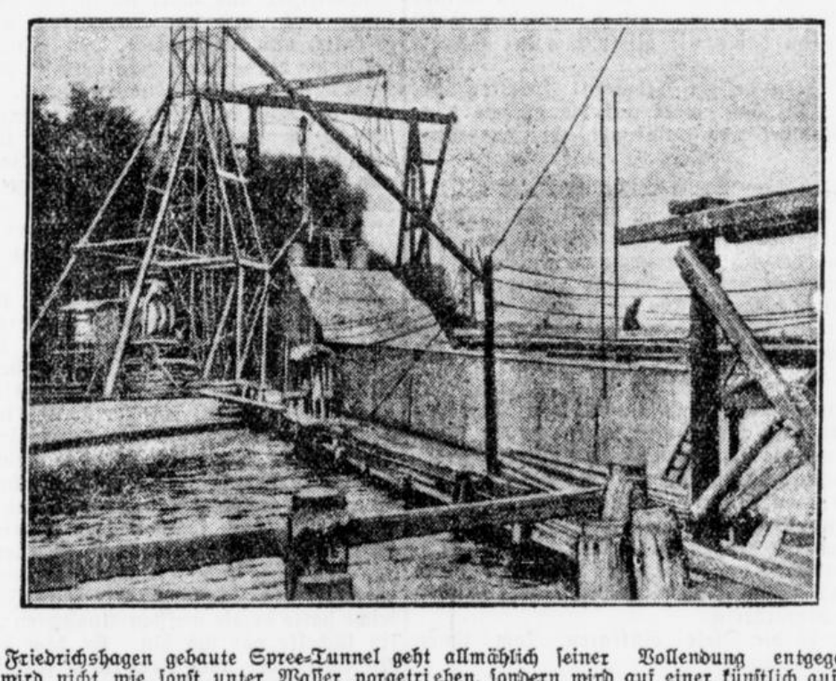
der durch seine Reisen und Tiertransporte weltberühmt geworden ist, kann jetzt auf eine 25jährige Tätigkeit in seiner Firma zurückblicken. Das Zirkus-Unternehmen, das er 1916 ins Leben gerufen hat und das jetzt ganz Deutschland bereist, ist mit seinem reichhaltigen Tiermaterial einer der führenden Zirkusse Deutschlands geworden.

Beisetzung des Generaloberst von Heeringen



Die feierliche Beisetzung des verstorbenen Heerführers fand in Anwesenheit des Reichspräsidenten unter großer Beteiligung der Behörden, Vereinigungen und Verbände statt. Unser Bild zeigt den Sarg mit dem Degen und dem Helm auf der Artillerie-Lafette im Trauerzug.

Neuartiger Tunnelbau
Der fertige Tunnel wird ins Wasser gesenkt



Der bei Friedrichshagen gebaute Spree-Tunnel geht allmählich seiner Vollendung entgegen. Dieser Tunnel wird nicht wie sonst unter Wasser vorgetrieben, sondern wird auf einer künstlich aufgeschütteten Insel über einem Senkkasten aufgebaut. Der Senkkasten wird nach Vollendung des Tunnels in der Mitte mit Sand, seitlich mit Beton angefüllt und so langsam bis zu einer Tiefe von 11½ Metern abgesenkt. Die Absenkung erfolgt in drei Teilen, die dann unter Wasser verbunden werden. Unser Bild zeigt die Tunnelhälfte, die zurzeit allmählich versenkt wird. Der Senkkasten befindet sich bereits unter Wasser.

Professor Berthold Litzmann gestorben



Geheimrat Professor Dr. Berthold Litzmann

der Begründer und Nestor der deutschen Theatergeschichte als Wissenschaft, ist nach mehrmonatigem Leiden in München im Alter von 69 Jahren gestorben. Geheimrat Litzmann bekleidete an der Universität Bonn lange Zeit hindurch den Lehrstuhl für deutsche Literaturgeschichte.

Humor des Tages



Der Sohn meldet brieflich seine Verlobung an. Am zweiten Tage hat er folgende Zeilen in den Händen: „Mein lieber Sohn! Vater und ich sind herzlich erfreut über Deine Verlobung. Wir hegten schon lange den Wunsch, Dich glücklich verheiratet zu sehen; erst durch ein harmonisches Zusammenleben gelangen die guten Eigenschaften des Mannes zur Entwicklung; der gute Eindruck der Frau unterdrückt bei ihm alles Schlechte". Dann folgte ein Nachsatz: „Mutter ist eben zur Post gegangen, eine Marke zu kaufen, sei kein Schaf, Junge, und bleibe für Dich!"

Verfahren gegen die „Sommerkönigin"
Kreditschwindeleien einer Filmdiva



Grete Reinwald als Sommerkönigin von Berlin

Gegen die bekannte Berliner Filmschauspielerin Grete Reinwald ist soeben ein Verfahren wegen Kreditschwindeleien angestrengt worden. Der schönen Filmdiva, die im letzten Sommer zur Sommerkönigin von Berlin gekrönt wurde, wird zum Vorwurf gemacht, kostbare Kleider, Pelze und dergl., die ihr von den ersten Modewarenhäusern geliefert wurden, nicht bezahlt zu haben. Den Gläubigern wollte sie sich in der Weise entziehen, daß sie jährlich zwei- bis dreimal ihre Wohnung wechselte. Sie soll auch die Vermieterinnen betrogen haben. Die Zahlungsunfähigkeit der Grete Reinwald ist umso unverständlicher, als sie sehr viel beschäftigt wurde, und hohe Gagen bezog.

Asquiths Ausscheiden aus der Politik



Henry Herbert Asquith

seit einiger Zeit Lord Oxford und Asquith, der älteste und erfolgreichste Führer der englischen liberalen Partei, hat jetzt die Führung der Partei niedergelegt. Asquith macht für seinen Entschluß sein hohes Alter — es ist jetzt 75 Jahre alt — und die Streitigkeiten innerhalb der Partei geltend.

Der Gesamtaufwand des Reichs aus den Zusatzrenten, die durch die Landesbehörden ausgezahlt werden, beläuft sich für 1926 auf 350 Millionen Mark. Aus dem Haushalt des Reichsarbeitsministeriums ist ein Betrag von 11,7 Millionen Mark für die von den Versorgungsbehörden auszuzahlenden Unterstützungen an das invalide ausgeschiedene nicht ruhegehaltsberechtigte Betriebs- und Arbeitspersonal früherer Heeres- und Marinebetriebe sowie für Unterstützungen an deren Witwen und Waisen bestimmt. Insgesamt ergeben sich an Kosten des Versorgungswesens rund 1,2 Milliarden Mark.

Die Verwaltungskosten des Versorgungswesens sind im Haushalt des Reichsarbeitsministeriums eingesetzt. Davon erfordern die persönlichen Kosten für die im Versorgungswesen tätigen 7566 Beamten, 492 beamteten Aerzte, 8 Apotheker, 126 beamteten Hilfskräfte und 2009 Angestellten und Arbeiter für 1926 insgesamt 38 Millionen Mark und die sachlichen Kosten 11 Millionen Mark.

Zur Berechnung des Unkostensatzes der Verwaltungsausgaben kommt nach Angaben, die Ministerialrat Dr. O. Karstedt im Reichsarbeitsblatt soeben macht, ein Betrag von 49 Millionen Mark in Frage. Dieser Betrag ergibt im Vergleich zu den Gesamtkosten des Versorgungswesens eine Verwaltungsunkostenquote von 4,30 v. H.

Freiherr v. Maltzahn über die politische Lage

Neuyork, 17. Okt. Der deutsche Botschafter in Washington, Freiherr v. Maltzahn, erklärte einem Vertreter des Neuyork Heralds, er sei außerordentlich glücklich über die Aussichten, die sich in Bezug auf eine ernstliche und sympathische Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich ergeben haben. Die Lage in Deutschland bessere sich. Jedermann arbeite, aber die zu bewältigende Aufgabe sei schwer. Außerhalb Deutschlands halte man die Lage allgemein für besser, als sie wirklich sei. Freiherr v. Maltzahn erklärte weiter, daß er den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund begrüße.

Eine Tagung des Völkerbundsrates in Berlin

Berlin, 17. Okt. Zu den Pressemeldungen zu der Abhaltung der Aprilsitzung des Völkerbundes in Berlin wird den Blättern mitgeteilt, daß eine Einladung der Völkerbundsmächte an Deutschland in Bezug auf eine Tagung in Berlin nicht ergangen ist, daß jedoch eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür bestehe, daß die Aprilsitzung tatsächlich in Berlin abgehalten werde.

Kapitalisierte Träume

RD. Warschau, 15. Oktober. Ein junger polnischer Student, der sich noch vor sehr kurzer Zeit mit Mühe und Not durchs Leben schlug, hat sich kürzlich mit einer einzigen glücklich erfaßten und richtig verwirklichten Idee ein Vermögen gemacht. Er kam im Sommer als Lehrer auf ein Gut in der Nähe von Warschau. In seinen freien Stunden besuchte er des öfteren die Bauern der benachbarten Dörfer und stellte fest, daß sich diese sehr für Deutungen von Träumen interessieren. Der polnische Bauer, der im allgemeinen noch auf einem sehr tiefen Bildungsniveau steht, ist sehr abergläubisch und glaubt blind dem gedruckten Wort. Die Bauern traten oft an den Studenten mit der Bitte heran, ihnen diesen oder jenen Traum zu erklären. Das brachte ihn auf die Idee, ein polnisches Traumbuch zu schreiben, das ganz auf den Gedankengang der polnischen Bauern eingestellt war. Die vorhandenen Traumbücher waren nämlich für die Bauern noch viel zu gescheit gehalten und fanden deshalb nicht ihr Interesse. Der Student setzte sich hin und schrieb flugs das Traumbuch, das unter anderem folgende Thesen erhält: „Wenn du im Traume ein Schwein siehst, so bedeutet das Glück; träumst du von einer Gurke, so erwartet dich ein Unglück; siehst du im Traume eine Maus, so wirst du Geld bekommen; erscheint dir im Schlafe eine Spinne, so wird der Weizen gut blühen . . ." In diesem Sinne ist das ganze Traumbuch gehalten. Nach kurzer Zeit war es in den Auslagefenstern der Warschauer Buchhandlungen zu sehen und binnen einer Woche war die erste Auflage ausverkauft, ein Erfolg, wie ihn bisher kein einziges polnisches Buch aufzuweisen hatte. Im Laufe eines Monats war auch die zweite und dritte Auflage des Traumbuches vergriffen und nun ist die vierte Auflage auf den Markt gebracht worden.

Aus Westdeutschland

Gelsenkirchen und Umgegend

Noch keine Aufklärung des Kindermordes.

Herten. Der Hertener Kindermord ist immer noch in scheinbar undurchdringliche Dunkelheit gehüllt. Trotz der Ausschreibung von 2000 Mk. Belohnung ist man außer zu einigen belanglosen Vermutungen, die von Zivilpersonen ausgesprochen wurden, noch zu keinen greifbaren Anhaltspunkten gekommen. Den immer noch kursierenden Gerüchten kann nicht scharf genug entgegengetreten werden, da sie nur dazu beitragen, die Arbeit der Kriminalpolizei zu erschweren. Man begegnet hier vielfach der Ansicht, daß man nunmehr Berliner Kriminalisten zur weiteren Bearbeitung und Aufklärung der Mordtat heranziehen würde. Amtlicherseits ist jedoch über diese Absicht nichts bekannt.

Uebriges Westfalen und Rheinland

Schadenfeuer.

Höxter. Bei einem großen Brande, von dem das Anwesen des Gastwirts Kretzer in Exten betroffen wurde und wobei die Gastwirtschaft mit dem gesamten Mobiliar und u. a. 180 Ztr. Korn verbrannten, ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Sechs Rettungsmannschaften, die von einem Gastzimmer aus in den Saalanbau vordringen wollten, wurden unter der Saaldecke, die krachend zusammenstürzte, begraben. Zwei Personen wurden bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, die anderen vier wurden mehr oder minder schwer verletzt. Man nimmt an, daß es sich um eine vorsätzliche Brandstiftung handelt.

Armenrecht für einen Fürsten

Detmold. Wie hier bekannt wird, hat der Magistrat der Stadt Detmold dem vormals regierenden Fürsten Leopold zur Lippe auf seinen Antrag für eine von ihm zu führende Prozeßsache das Armenrecht bewilligt. Nach Erkundigungen an zuständiger Stelle hat der Magistrat in der Tat die Voraussetzungen für das vom Landgericht zu beschließende Armenrecht bejaht, nachdem eine einwandfreie Prüfung der Vermögens- und Einkommensverhältnisse des Fürsten erfolgt ist. Die Bejahung der Voraussetzungen für das Armenrecht in diesem Falle ist so ungewöhnlich, daß die Prüfung besonders eingehend gewesen sein muß und jeder Kritik standhalten wird. Mit Aufwertungsansprüchen gegen das Land Lippe hat übrigens die Prozeßangelegenheit des Fürsten nichts zu tun. Sie richtet sich vielmehr gegen einen privaten Schuldner des Fürsten. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß sich sowohl der Fürst zur Lippe wie mehrere seines Hauses in großer Notlage befinden, da ihnen seit der Auseinandersetzung mit dem Staate keinerlei Renten mehr gezahlt werden.

Einbruch im Kaufhaus Gebrüder Alsberg in Hagen. Der Täter schießt auf die Polizei.

Hagen. In der Nacht zum Montag wurde in dem Geschäft der Firma Gebrüder Alsberg, Elberfelder Straße, eingebrochen. Man stellte fest, daß sämtliche Kassen erbrochen und das darin befindliche Geld gestohlen war. Außerdem waren auch verschiedene Kleidungsstücke entwendet. Der Täter hat sich Eingang zum Geschäft dadurch verschafft, daß er von außen an einer Eisenstange bis zur ersten Etage kletterte und dann durch ein Oberlicht einstieg. Gegen 10 Uhr vormittags bemerkten Angestellte, daß auf einem hohen Regal, hinter einem Reklameschild ein Mann lag, der sich dort versteckt hatte. Man benachrichtigte die Kriminalpolizei, die den Einbrecher, um diesen handelte es sich, mehrere Male aufforderte, das Versteck zu verlassen. Als er der Aufforderung nicht nachkam, versuchte man, Leitern anzustellen, um den Einbrecher festzunehmen. Plötzlich sprang dieser mit hochgehobener Pistole den Beamten entgegen und schoß auf diese, ohne sie jedoch zu treffen. Bei der Gegenwehr der Beamten versagten die Waffen. Dadurch gelang es dem Einbrecher, durch ein offenes Fenster über ein Glasdach nach dem Hofraum zu entfliehen. Bei dem Sprung von dem Glasdache, das vom Erdboden etwa 7 Meter entfernt ist, hat der Einbrecher anscheinend keinen Schaden erlitten, denn er ist nach der Hohenstraße entkommen. Der Täter ist etwa 17 Jahre alt.

Ein Waldmensch

Syburg. In den Wäldern um Syburg trieb sich in letzter Zeit ein völlig verkommener Mann im Alter von 35—40 Jahren umher. Als er sich vor dem schlechten Wetter der letzten Tage in eine Scheune flüchtete, wurde er bemerkt und vertrieben. Der davon benachrichtigte Oberlandjäger Wiedenbeck veranstaltete nun eine Treibjagd auf den Fremden, der vor seinen Verfolgern in einen nahen Wald floh und mit affenartiger Geschwindigkeit eine hohe Tanne erkletterte. Nichts konnte ihn bewegen, herabzukommen. Als ihm ein Verfolger nachklettern wollte, zwang er diesen mit einem Dolch zum Rückzug. Schließlich ließ der Oberlandjäger die Tanne fällen. Mit ihr stürzte der Fremde, der sich kratzend, beißend und tretend seiner Verhaftung widersetzte. Schließlich wurde er überwältigt und ins Gefängnis gebracht. Ein Fluchtversuch schlug fehl. Ueber seine Persönlichkeit verweigert der Verhaftete hartnäckig jegliche Angabe.

Konflikt zwischen Stadtverwaltung und Stadtverordnetenmehrheit.

Gladbeck. Die letzte Stadtverordnetensitzung nahm einen unerwarteten Ausgang. Zu dem wichtigsten Punkte der Tagesordnung, Ausbau des alten Hauses Wittringen zu einer großen Volkserholungsstätte mit Restauration, Versammlungs-, Kongreß- und Gasträumen, hatte die Stadtverwaltung eine Vorlage vorgelegt, die einen Kostenaufwand von 341 000 ℳ erfordert. Eine Mehrheit, bestehend aus Zentrum, Sozialdemokraten und kommunale evangelische Vereinigung, brachte einen Abänderungsantrag ein, der 280 000 ℳ zur Verfügung stellen wollte. Hierauf erklärte Oberbürgermeister Dr. Jovy, daß die Stadtverwaltung keinen Antrag mehr einbringen werde, sondern die Vorlage zurückziehe. Einen Versuch der drei genannten Parteien, die Dringlichkeit ihres Abänderungsantrages zu erzwingen, fand nicht die nötige Zweidrittelmehrheit. Zum Zeichen der Unzufriedenheit über die Haltung des Oberbürgermeisters nahmen die drei Parteien nicht mehr an der geheimen Sitzung teil, sodaß diese damit beschlußunfähig war.

Brand in einem Warenhaus.

Duisburg. Im Dachgeschoß des Kaufhauses Gebrüder Alsberg brach in der Damenschneiderei ein Brand aus, der durch die starke Rauchentwicklung rasch bemerkt wurde. Den Bemühungen der Berufsfeuerwehr gelang es nach kurzer Zeit, den Brand zu löschen. Der Sachschaden, der sich in der Hauptsache aus verbrannten Kleidern und Stoffen zusammensetzt, ist sehr bedeutend. Ueber die Entstehungsursache des Brandes ist noch nichts bekannt.

Selbstmord eines Kriminalbeamten.

Duisburg. Der auf der Gravelotte-Straße wohnende Kriminalassistent Peter G. hat sich in seiner Wohnung erschossen. Er hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Große Unterschlagungen bei Siedlungsbauten.

Barmen. Eine Reihe Bauunternehmer hat den von der Stadt gelieferten Zement nicht restlos für die städtischen Siedlungsbauten verwandt, sondern große Mengen durch unvorschriftsmäßige Betonmischungen eingespart und bei Privatbauten verbaut. Nach Angabe einzelner Beschuldigter sollen im Laufe der Jahre bei den städtischen Siedlungsbauten tausende Zentner Zement unterschlagen worden sein.

Märchenhaftes Glück.

Düsseldorf. Wie ein Märchen mutet folgende verbürgte Begebenheit an: Kommt da ein Oberwachtmeister D. aus Düsseldorf auf die Golei, nimmt sich ein Los und . . . gewinnt 3 ℳ. Mutig geworden, löst er sich ein anderes, zieht ein Freilos, tauscht es ein und . . . hat 500 ℳ gewonnen. Von soviel Glück überwältigt, wird er leichtsinnig und opfert noch eine Mark für ein neues Los. Das neue Los bringt ihm . . . 5000 ℳ. Wie gesagt: kein Märchen!

Kurze Meldungen

Wie aus Tokio berichtet wird, sind bei einem heftigen Sturm an der japanischen Küste über 20 Personen ertrunken. Zehn kleine Schiffe gingen unter, acht weitere erlitten Schiffsbruch.

Der volksparteiliche Abgeordnete Dr. Mittelmann, der das Auftreten des Generals v. Epp vor dem Femeausschuß des Reichstages gerügt hatte, hat gegen die Blätter des sogenannten bayrischen Zeitungsblockes, die ihn schwer angegriffen hatten, Klage wegen verleumderischer Beleidigung erhoben.

Der amerikanische Generalpostmeister erklärte nach einer Kabinettssitzung, die sich mit der Beraubung eines Postautomobiles in Elizabeth (New Jersey) befaßte, daß kein Land der Welt so viele Postüberfälle aufzuweisen habe, wie die Vereinigten Staaten. Er werde beim Kongreß die Einführung der Todesstrafe für Posträuber beantragen.

Letzte Drahtmeldungen

Schaffung eines preußischen Mustergutes

Trier, 18. Okt. In Nettersheim (Eifel) wurde vom preußischen Staat ein 250 Morgen großes Gut, angeblich zum Preise von 120 000 Mark gekauft. Der preußische Staat will aus der Besitzung ein Mustergut schaffen.

Verhandlungen über einen Garantiepakt zwischen Sowjetrußland und Lettland

W **Moskau**, 18. Okt. Aralow, Mitglied des Kollegiums des Kommissariats für Auswärtiges hat auf ein Anerbieten der lettischen Regierung die Verhandlungen über einen Garantiepakt sofort wieder aufzunehmen, sich nach Riga begeben. Von lettischer Seite wird der Minister des Aeußeren, Ulmani, die Verhandlungen führen.

Die Wirren in China

W **Schanghai**, 18. Okt. Der Zivilgouverneur der Provinz Tschekiang erklärte sich von Sun Schuang Schang unabhängig und rückt mit 20 000 Mann von Hantschou auf Schanghai vor. Alle Eisenbahnbrücken wurden in die Luft gesprengt.

Ein Zentrumsantrag im Landtag über die Verschmutzung der Wupper

Berlin, 18. Okt. Im Preußischen Landtag ist folgender Urantrag Teitscheid (Zentrum) eingegangen: „Die Typhusepidemie in Hannover hat gezeigt, daß die Gefahr besteht, daß auch die Gemeinden von Epidemien heimgesucht werden, wo sich verschmutzte Gewässer befinden. Eines der am meisten verschmutzten Gewässer ist die Wupper in ihrem unteren Lauf. Die Maßnahmen der unteren Behörden, die Verschmutzung zu verhindern, haben bisher einen Erfolg nicht gezeitigt. Wir beantragen daher: Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, geeignete Mittel zu ergreifen, um dem für die Anwohner unerträglichen Zustand ein Ende zu bereiten.

Zusammentritt der gemischten Kommission 19. Oktober

Genf, 18. Okt. Die gemischte Kommission der vorbereitenden Abrüstungskommission tritt am 19. Oktober in Paris in den dortigen Räumen des Völkerbundssekretariats unter dem Vorsitz des Berner tschechoslowakischen Gesandten Veverke zusammen. Die Kommission hat bekanntlich die Aufgabe, die Frage der allgemeinen Abrüstung unter den wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu prüfen. Sie setzt sich aus Vertretern des Völkerbundes, des Arbeitsamtes und einer Reihe von Sachverständigen zusammen. Deutschland ist auf dieser Kommission durch den Staatssekretär von Möllendorf vertreten.

Beilegung der Kabinettskrise in Jugoslawien

W **Belgrad**, 18. Okt. Nach einer Erklärung des Ministerpräsidenten Usunowitsch wird das bisherige Kabinett ohne jede Aenderung die Geschäfte wieder aufnehmen, da die Ursachen des Rücktritts beigelegt worden sind.

Verhaftung von Kommunisten in Barcelona

W **Paris**, 18. Okt. Chicago Tribune veröffentlicht eine angeblich durch einen Kurier von Spanien an die französische Grenze gebrachte Meldung, wonach fünf stark bewaffnete Kommunisten in Barcelona wegen eines beabsichtigten Anschlages gegen den König Alfons und Primo de Rivera kurz vor Ankunft des Königlichen Sonderzuges verhaftet worden seien. Hunderte Offiziere der aufgelösten Garnison von Barcelona, denen das Tragen der Uniform verboten worden sei, hätten den König mit Zurufen begrüßt, aber beim Anblick von Primo de Rivera feindliche Zurufe ausgestoßen.

Geheimnisvoller Tod eines Multimillionärs

Aus der Schiffskabine ins Meer gestürzt

Paris, 17. Okt. Unter höchst mysteriösen und eigenartigen Umständen ist der amerikanische Multimillionär David Paul Davis am Mittwoch abend auf der „Majestic" ums Leben gekommen.

Davis, ein reicher Grundstücksmakler, hatte sich in Begleitung seines zehnjährigen Sohnes und dreier seiner Angestellten nach Frankreich eingeschifft. Er wollte in Paris seine Frau treffen, um mit ihr nach Nizza weiterzureisen, wo er große Grundstückskäufe beabsichtigte.

Mittwoch nachmittag begab sich Davis mit zwei anderen Passagieren der „Majestic", einer Lucil Zehring und deren Mutter, in seine Kabine. Plötzlich stürzten die beiden Frauen aufgeregt hinaus und schrien dem herbeieilenden Steward zu, Davis sei aus der Luke seiner Schlafkabine ins Meer gefallen.

Die „Majestice" stoppte sofort. Aber alle Versuche, Davis wieder aufzufischen, blieben trotz stundenlanger Bemühungen, die nach Einbruch der Dunkelheit mit Hilfe von Scheinwerfern fortgesetzt wurden, erfolglos.

Die beiden Amerikanerinnen, die Zeugen des eigentümlichen Vorfalls waren, gaben folgende Darstellung: Davis hatte in ihrer Gesellschaft mehrere Coctails getrunken und sei etwas angeheitert gewesen. In seiner Kabine hätte er die Luke geöffnet und sich weit hinausgelehnt unter scherzenden Zurufen, man möge ihn festhalten, damit er nicht hinausfalle — was man selbstverständlich für einen Scherz gehalten hätte, bis es zu spät war.

Die Amerikanerinnen glauben an einen Unfall, da die Verhältnisse Davis' und sein ganzes Benehmen die Absicht eines Selbstmordes ausschließen. Es bleibt indessen auch der Verdacht eines Verbrechens.

Sport

Viktoria Eickel 1. — Sportfreunde Schwerin 1. 2 : 3 (1 : 2)

Ihr drittes Meisterschaftsspiel lieferten die Sportfreunde in Eickel und schlugen die dortige Viktoria mit obigem Resultat. Nach wechselvollem Spiel geht Eickel sechs Minuten vor Halbzeit in Führung. Zwei Minuten später erhält der Halbrechte der Sportfreunde eine schöne Vorlage vom Mittelstürmer, die den Ausgleich bringt. Wiederum nach einer Minute erzielt der Mittelstürmer durch eine Bombe das zweite Tor. Nach der Pause bedrohen Sportfreunde das gegnerische Tor und stellen in der 48. Min. das Resultat auf 3 : 1. Eickel holt trotz eifrigen Bemühens nur ein Tor auf und muß so den Sportfreunden die Punkte überlassen.

Viktoria Eickel 2. — Sportfreunde 2. 1 : 2

Trotzdem Sportfreunde nur mit acht Mann spielten, konnten sie einen Sieg erringen.

Arbeiter Turn- und Sport-Bund

Sportverein Alemania Castrop-Rauxel 1. gegen Schwarz-Gelb Castrop-Rauxel 1. 1 : 2

Das Spiel litt etwas unter den schlechten Platzverhältnissen. Nichtsdestoweniger wurde guter Sport gezeigt. Bei der Halbzeit trennten sich die Spieler mit 1 : 0.

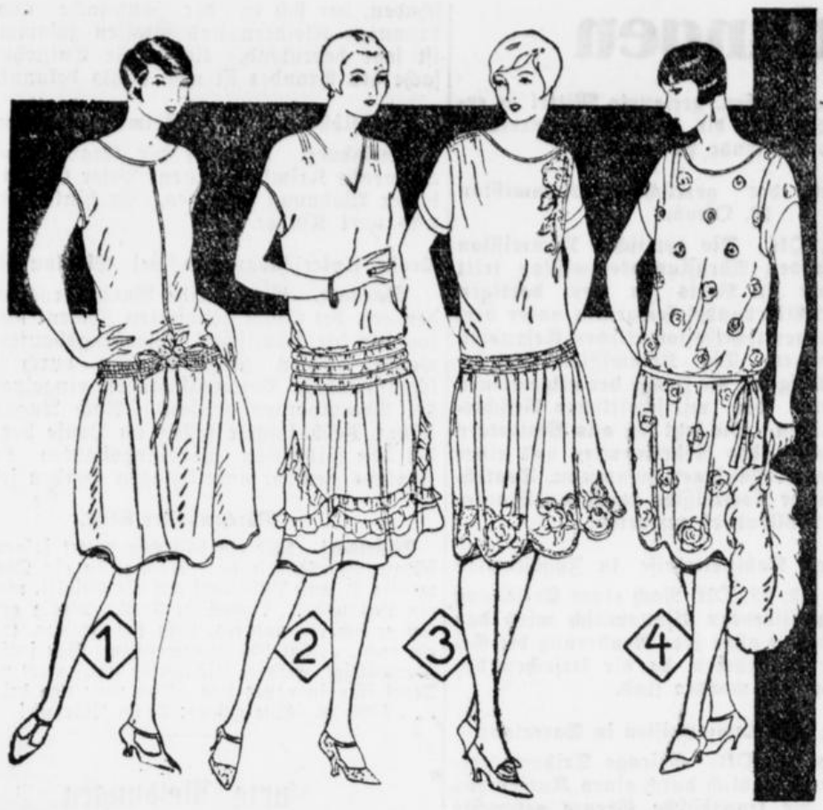
Schwarz-Gelb 2. — Arminia Datteln 2. 3 : 2

VfB. Castrop-Rauxel 1. — Freiheit Datteln 1. 0 : 1

Gleich nach Anstoß entwickelte sich ein flottes Spiel. VfB. konnte sich im Anfange nicht finden, was sich Datteln zu Nutzen machte. Schon in der ersten Minute fiel das einzige und Siegestor für Datteln. Nach Wiederanstoß entwickelte sich ein flottes und verteiltes Spiel, bei dem beide Hüter reichlich Gelegenheit hatten, ihr Können zu zeigen. Nach der Halbzeit zieht VfB. mächtig vom Leder. Was nicht daneben geht, wird eine sichere Sache des Torwarts. Datteln wird immer mehr eingeschnürt, doch bleiben die verdienten Erfolge bei der starken Verteidigung aus. Den Ausgleich verscherzt sich VfB., indem sie einen Elfmeter daneben treten. Die Bewegungsspieler belagern weiter Dattelns Tor. Doch weiß der Sturm kein Tor zu treten.

Neuer Rekord Dr. Peltzers

Hamburg, 17. Okt. Im Rahmen des vom Sportklub Viktoria heute veranstalteten Herbstsportfestes unternahm Dr. Peltzer seinen angekündigten Weltrekordversuch im 1000-Meterlauf. Er gelang ihm, mit der Zeit 2 : 27,4 um 1,9 Sekunden unter seinem eigenen deutschen Rekord zu bleiben und auch den offiziellen Weltrekord Lundgreen 2 : 28,6 noch zu unterbieten. Er erreichte allerdings nicht die bisher als französischer Rekord anerkannte Leistung von Saraphin Martin, die auf 2 : 26,8 steht.



Preiswerte Tanzstunden u. Gesellschafts-Kleider

Bild 1
Damen-Kleider aus gutem Taft, in vielen schönen Farben . . **13.75**

Bild 2
Damen-Kleider aus prima Eolienne mit entzückender Rüschengarnierung **22.50**

Bild 3
Damen-Kleider aus Ia Crêpe de chine, mit wunderschöner Malerei **29.50**

Bild 4
Damen-Kleider aus prima Crêpe de chine, ganz mit aparter Handmalerei . . . **36.50**

Bild 5
Damen-Kleider aus extra schwer. Crêpe de chine, entzückend gearbeitet, in viel. Farben **42.-**

Bild 6
Damen-Kleider aus prima Crêpe de chine, mit plissiertem Rock **54.-**

Bild 7
Damen-Kleider aus best. Crêpe de chine mit schöner Stickerei, in besonders guter Verarbeitung **69.-**



Gebr. Kaufmann A.G. Herne



Gott dem Allmächtigen, dem Herrn über Leben und Tod, hat es in seinem unergründlichen Ratschluße gefallen, heute Nacht gegen 3 Uhr nach furchtbar schwerem Leiden und Operation, unseren innigstgeliebten, hoffnungsvollen Sohn, unseren liebevollen Bruder, Neffen und Vetter, den wohlachtbaren

Jüngling

Josef Schlüsing

wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 26 Jahren, in die Ewigkeit abzurufen.

Mit rauher Hand zerstörte das Schicksal ein blühendes Menschenleben

In tiefer Trauer:

Josef Schlüsing und Frau
Anna geb. Dreier
Maria Schlüsing
Ernst Schlüsing
Mathilde Eckmann als Braut

Castrop-Rauxel 1, den 16. Oktober 1926.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 19 ds. Mts., nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause Wittener Straße 25 aus statt. Das Levitenseelenamt ist Dienstag morgen 7¼ Uhr in der Pfarrkirche zu Castrop 4194

Nur in der Wiederholung liegt der Erfolg einer Anzeige

Für Kohlenstaub-Heizung
Ofen Stahn
habe ich durch Gebrauch v. Obermeyer's Medizinal-**Herba-Seife** beseitigt, nachdem bis dahin alle anderen angewandten Mittel versagten. Postkff. P. in P. Per St. M. —.65, 30% verstärkt M. 1.— Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu hab. in all. Apoth., Drog. u. Parf.

Städtische Bühnen Dortmund
Montag, 18. Okt.
Stadttheater 7½ Uhr
Geschl. Vorstellung
Burgwalltheater 7½—9¾ Uhr
Stöpsel

Großer 4187
Tisch
im Rohbau (270×80 cm) zu verkaufen
Castrop-Rauxel 1, Bochumer Str 124.

Vollwaise
18 Jahre alt, sucht Stelle für ganz, per sofort. 4186
Offert unter Nr. **60** an die Buchhandlung Wedekind, Castrop-Rauxel 3.

Anfertigen und Aufarbeiten von
Sofas und Matratzen
Mod. Klubmöbel und Dekorationen
sehr preiswert.
J. Deden,
Widumerstraße 30a oder Viktoriastr 69

Käse billiger
ab Fabrik
9 Pfd. Tafelkäse Mk. 4.–
9 Pfd. Deutscher Edamer 339 1 Mk. 4.95
9 Pfd. Holst. Filsiter (delikat) . . Mk. 4.95
9 Pfd. Holländer Mk. 7.– ab hier. Nachnahme, Porto Mk. 1.–, garant. vorzügl. schnittfeste Ware.
Heinze, Käsefabrik
Hamburg 20,
Lokstedterweg Nr. 3/5

Trauersachen
färbt sofort unzertrennt
Färberei Galluschke
Wäscherei
Castrop, Widumerstr. 5, Gerthe, Lothringerstr. 4, Sodingen, Mont-Cenis-straße 58. 3301



O. Hennewig, A. Appelhans, Drogerie, Th. Hoffmann, Rauxel.

Sparkassen der Stadt Castrop-Rauxel

An unsere Aufwertungsschuldner!

Nachdem nunmehr auch das Reichsgericht entschieden hat, daß bei zurückgezahlten und gelöschten Aufwertungshypotheken die persönliche Forderung vom 1. Januar 1925 ab zu verzinsen ist, fordern wir nochmals zur Zahlung der rückständigen Zinsen bis 30. September 1926 auf und machen auf die Folgen der Unterlassung aufmerksam.

Der Vorstand.

Makulatur

wieder vorrätig in der Geschäftsst. dieser Ztg.

Naturheil-Institut Cibora

Herne, Am Stadtgarten Nr. 1
Haltestelle der Linie B. 3027

Rasche Heilung von **Frauenkrankheiten, Gallen- und Leberleiden, Nierensteine und Grieß, Kinderkrankheiten, Rheuma, Asthma, Magenstörungen.**

Gallensteine entferne in 24 Stunden, ohne Operation und schmerzlos. Dank schr vorh. Würmer entferne bei Erwachs. in 1 Std. Entf. v. Bandwurm. Auch briefl. Behandl. Bitte Rückp. beil. Sprechstunden v. 9—12 Uhr, 3—7 Uhr.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen.
Ingenieurschule für Maschinen- und Automobilbau, Elektrotechnik. Einzige Sonderabteilung für Landmaschinen und Flugtechnik.

Für den kommenden Winter

empfehlen sich zur Lieferung von:

Ia Anthrazitkohlen II und III und Eierbrikets Langenbrahm
Ia Hausbrand, wie Nuß-, Stück- u. Förderkohlen
Ia Union-Brikets, sowie Ia Steinkohlenbrikets
Koks in verschiedenen Körnungen usw.

Westhoff & Frie A.-G.



Wanne-Eickel
Baumaterialien, Holz- und Kohlenhandlung
Abtgl. Castrop Fernruf 566 Abtlg. Rauxel Fernruf 567

Wir machen darauf aufmerksam, daß uns für Castrop u. Umgd. der Alleinverkauf von **Langenbrahm-Anthrazitkohlen** übertragen ist. Diese Kohle ist wohl als eine der besten Anthrazitkohlen anzusprechen.

3686

Verbandsmittel

Artikel zur Krankenpflege, Nähr- u. Kräftigungsmittel,
Kräutertee's
Krankenweine, Spirituosen
in ausgesuchter Qualität bei

Hugo Pruys jr.

Habinghorst — Germanenstr. 43

Särge

in großer Auswahl zu billigsten Preisen.
Trauerwäsche 3857
WILHELM ASSHOFF
Widumerstraße 40.

Freundl. Leser!

Vergiß bitte Stallupönen nicht!
Um ein Scherflein zur Herz-Jesu-Kapelle bittet herzlich Weski, Pfr.
Kath. Pfarramt Bilderweitschen Ostpr.
Postscheck:
Königsberg (Ostpr.) 22599

Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht
Gern teile ich kostenlos mit, durch welches einfache Mittel mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit geholfen wurde. Ueber 2000 Dankbriefe!
Krankenschwester Margret Heber
720 **Frankfurt-Niederrad B 89.**

Jeder ist seines Glückes Schmied!

REW ???
TSREUZ
TMMOK?
TLHAM ?
ZUTSRE

Sie können die heute so riesig teuren Taschenuhren, Standuhren, Goldwaren, Musikinstrumente, Fahrräder usw. bei uns
—— völlig kostenlos ——
erhalten. Staunend und verblüffend einfach! Mißlingen ausgeschlossen. Keinerlei Verpflichtungen haben Sie, nur wollen Sie versuchen, uns die richtige Lösung des nebenstehenden Sprichwortes nebst Rückporto sofort einzusenden 4182

Heriet-Companie, Präm.-Abt., Friedenau W 357